

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Volksfreund. 1901-1932 1907

227 (30.9.1907)

Volkshfreund

Tageszeitung für das werktätige Volk Badens.

Anzeige täglich mit Ausnahme Sonntags und der gesetzlichen Feiertage.
Abonnementpreis: Ins Haus durch Träger zugestellt, monatlich 75 Pfg., vierteljährlich Mk. 2.25. In der Expedition und in den Ablagen obgeholt, monatlich 65 Pfg. Bei der Post bestellt und dort abgeholt Mk. 2.10, durch den Briefträger ins Haus gebracht Mk. 2.52 vierteljährlich.

Redaktion und Expedition:
Luisenstraße 24.
Telefon: 128. — Postzeitungsliste: 8144.
Sprechstunde der Redaktion: 12—1/2 Uhr.
Redaktionschluss: 1/2 10 Uhr vormittags.

Inserate: Die einspaltige, kleine Zeile oder deren Raum 20 Pfg., Lokal-Inserate billiger. Bei größeren Aufträgen Rabatt. Schluss der Annahme von Inseraten für nächste Nummer vorm. 1/2 9 Uhr. Größere Inserate müssen tags zuvor, spätestens 3 Uhr nachm., aufgegeben sein. Geschäftsstunden der Expedition: Vormittags 7 bis abends 1/2 7 Uhr.

Druck und Verlag:
Verlagsdruckerei Gerd & Co., Karlsruhe.

Verantwortlich für Leitartikel, Badische und Deutsche Politik, Ausland, Kommunalpolitik und Legte Post: Wilh. Kolb; für den übrigen Inhalt: A. Weiskmann.

Für den Inseratenteil verantwortlich:
Karl Ziegler in Karlsruhe.

Großherzog Friedrich †.

(Wiederholt, weil nur in einem Teil der Samstagsnummer zum Abdruck gebracht.)

Am Samstag früh 9 Uhr ist Großherzog Friedrich von Baden im Alter von 81 Jahren auf der Insel Mainau gestorben. Seit Tagen wartete man stündlich auf die Todesnachricht. Nachdem am Freitag vorübergehend günstigere Nachrichten über das Befinden des greisen Fürsten eingetroffen waren, erfolgte am Freitag Abend plötzlich ein Rückschlag, der seinen Zweifel mehr darüber aufkommen ließ, daß die Stunden Großherzog Friedrichs gezählt sind und der Tod jeden Augenblick eintreten kann.

Mit Großherzog Friedrich ist einer der populärsten deutschen regierenden Fürsten aus dem Leben geschieden. Es wäre unflug, leugnen zu wollen, daß die Sympathien, deren sich der verstorbene Fürst erfreute, sich nicht nur auf die Anhänger des monarchischen Regierungssystems beschränkten. Zwar hat Großherzog Friedrich sich stets als sehr entschiedener Gegner der Sozialdemokratie bekannt und er gehörte zu denjenigen Fürsten, die kaum eine Gelegenheit vorübergehen ließen, ohne ihre Gegnerschaft gegen die größte deutsche Partei zum Ausdruck zu bringen. Allein auch abgesehen von der Form, in welcher seine Angriffe auf unsere Partei erfolgten, war man in unseren Kreisen stets davon überzeugt, daß diese Feindschaft nicht durch die Kenntnis der geschichtlichen, sozialen und sonstigen Tatsachen bedingt und zu erklären war. Großherzog Friedrich war schon ein älterer Mann, als die sozialdemokr. Partei ansah, im politischen Leben Deutschlands eine größere Bedeutung zu gewinnen. Er konnte sich schmerzlich in den Ursachen dieser gewaltigen Bewegung zu rechtfinden. Dazu kommt, daß die Umgebung, in welcher unsere Fürsten ihr Leben zubringen, das ganze Milieu, in dem sie aufwachen, leben und wirken, nichts weniger als dazu angetan ist, einer Partei wie der Sozialdemokratie eine objektive Würdigung zuteil werden zu lassen. Es ist bis zu einem gewissen Grade sogar menschlich erklärlich, wenn regierende Fürsten unserer Bewegung gegenüber eine entschiedene feindliche Stellung einnehmen. Großherzog Friedrichs Kundgebungen gegen die Sozialdemokratie hatten zwar immer einen aggressiven Charakter, aber sie waren nicht verlebend, wie gewisse andere Kundgebungen aus fürstlichem Munde. Man hat ihnen mehr psychologisches als politisches Interesse entgegengebracht.

In der Person des verstorbenen Großherzogs war ein Stüd deutscher, vor allem aber badischer Geschichte verkörpert. Er hat die gewaltigen Umgestaltungen, die sich auf allen Gebieten des Lebens im letzten halben Jahrhundert vollzogen haben, persönlich miterlebt; er war einer der wenigen, noch in die neueste Zeit hereinragenden Zeugen großer, für die Geschichte des deutschen Volkes bedeutungsvoller geschichtlicher, politischer und sozialer Ereignisse. Als Prinz erlebte er die „Sturm- und Drangperiode“ des deutschen Bürgertums. Unter seiner Regierung setzte die auf die Revolution folgende Reaktion in Baden ein.

Er war aber auch einer der wenigen deutschen Fürsten, die dann später, als die Flutwellen der Revolution abgeebbt waren, wenigstens den Versuch machte, ein liberales Regiment einzuführen. Baden war eine zeitlang der „liberale deutsche Musterstaat“. Wenn diese liberale Aera auch nicht entfernt das Lob verdient, das ihr von den bürgerlichen Politikern und Geschichtsschreibern zuteil wird, so kann doch zugestanden werden, daß Baden auf dem Gebiete einer neuzeitlichen liberaleren Ausgestaltung der Gesetzgebung und des öffentlichen Lebens den anderen deutschen Bundesstaaten „vorbildlich“ vorgegangen ist. Nit trotzdem auch in Baden der Liberalismus nicht zur Erfüllung seiner historischen Aufgaben gekommen, so kann man die Schuld dafür jedenfalls nicht allein dem verstorbenen Großherzog aufs Konto setzen. Im allgemeinen darf man ihm das Zeugnis ausstellen, daß er gewillt und bemüht war, den Rahmen, der ihm durch die Verfassung gegeben war, nicht zu überschreiten. Er wollte ein konstitutionell regierender Fürst sein und war es auch.

Baden hat unter seiner langen Regierung eine große Entwicklung durchgemacht, die sich von der übrigen Entwicklung in Deutschland allerdings, soweit die wirtschaftliche und soziale Seite in Betracht kommt, nicht unterscheidet. Insofern erfahren die aus ganz bestimmten Gründen von den Vernunftmonarchisten bei

jeder nur irgendwie sich bietenden Gelegenheit vorgebrachten Lobhudeleien auf das persönliche Verdienst des Fürsten an dieser Entwicklung durch die geschichtlichen Tatsachen ihre notwendige Korrektur.

Nicht zu bestreiten ist jedoch, daß an der politischen Entwicklung Deutschlands und vor allem Badens dem verstorbenen Großherzog Friedrich ein persönlicher Anteil zufällt, der allerdings je nach der politischen Stellung des Beurteilers auch ganz verschieden bemertet wird. Von unserem historisch-ökonomischen Standpunkt aus muß die Regierungstätigkeit eines Fürsten naturgemäß eine ganz andere Beurteilung erfahren, als vom Standpunkte unserer politischen Gegner aus betrachtet. Wir können aber ruhig zugeben, daß, soweit ein Fürst überhaupt Anteil an bedeutenden historischen Vorgängen nehmen und Einfluß auf dieselben ausüben kann, Großherzog Friedrich mehr getan hat, als viele andere seiner Berufscollegen. An der Gründung der preussisch-deutschen Reichseinheit hat er zweifellos in erheblichem Maße mitgewirkt. Ob all das, was seinem Einfluß zugeschrieben werden kann, dem badischen Volke von Nutzen war, darüber wird das Urteil selbstverständlich auch sehr weit auseinandergehen. Jedenfalls hat das vertrauensvolle Entgegenkommen des Verstorbenen an Preußen in weiten Kreisen des badischen Volkes nicht die Billigung erfahren, wie sie von den dienstbeflissenen Historikern ausgesprochen wurde. Auf der anderen Seite muß lobend anerkannt werden, daß das badische Verfassungsleben unter der Regierung des Großherzogs Friedrich manche Fortschritte gemacht hat. Baden war der erste deutsche Staat, der eine Reform des Landtagswahlrechts erhalten hat, die den Massen des Volkes einen größeren Anteil und größeren Einfluß an der Gestaltung der Geschichte des Volkes ermöglicht. Wenn auch schwere und lange Kämpfe um das direkte Wahlrecht geführt werden mußten, schließlich war doch Baden auch auf diesem Gebiete vorbildlich vorgegangen. Nicht vom Großherzog, sondern von den Nationalliberalen wurde der stärkste Widerstand gegen diese Reform geleistet. Nachdem in der Volksvertretung selbst die Vorbedingungen für die Reform geschaffen waren, war auch das hauptsächlichste Hindernis für dieselbe beseitigt. Wenn auf anderen Verfassungsgebieten keine Fortschritte, teilweise sogar Rückschritte zu verzeichnen waren, so muß abermals in erster Linie die nationalliberale Partei dafür verantwortlich gemacht werden. Als konstitutioneller Fürst konnte Großherzog Friedrich nicht gegen die Mehrheit der Volksvertretung die Verfassung ändern, womit natürlich nicht gesagt sein soll, daß der verstorbene Großherzog den auf Demokratisierung des Verfassungslebens gerichteten Bestrebungen nicht mit ausgesprochenem Mißtrauen gegenüberstand. Seinen persönlichen Wünschen entsprach die Neugestaltung unseres Landtagswahlrechts nicht. Er war und dachte aber konstitutionell genug, um seinen Widerstand aufzugeben, nachdem der der Nationalliberalen gebrochen war.

In den letzten Jahren haben sich mancherlei Vorfälle ereignet, die nicht nur von unserem sozialdemokratischen sondern auch vom bürgerlich-fortschrittlichen Standpunkt aus entschiedene Opposition herausfordern mußten. Wir erinnern hier nur an das Entgegenkommen gegenüber den reaktionären preussischen Wünschen. Gewisse Vorgänge in allerjüngster Zeit müssen uns Sozialdemokraten geradezu empören. Allein wir sind loyal genug, die Person des verstorbenen Großherzogs dafür nicht, oder doch nicht in erster Linie verantwortlich zu machen. Wir sind zwar in keiner Weise in die Mysterien der höfischen Verhältnisse und Vorgänge eingeweiht, es war aber offenes Geheimnis, daß am badischen Hofe sich seit Jahren Einflüsse geltend machten, die verfassungsmäßig absolut unzulässig waren. Die Erklärung dafür lag aber nicht oder doch viel weniger in der politischen Gesinnung des Großherzogs Friedrich, als vielmehr auf psychologischem Gebiete. Was für die Menschen in hohem Alter im allgemeinen gilt, davon machen die Fürsten selbstverständlich keine Ausnahme. Willen und Energie werden durch das Alter stark beeinträchtigt.

So lange die monarchische Staatsform besteht, können auch wir als Sozialdemokraten nicht achtlos an ihr vorbeigehen und müssen infolgedessen auch den Trägern dieser Staatsform unsere Beachtung schenken. Von diesem Standpunkt aus die Regierungstätigkeit Großherzogs Friedrich betrachtet, können wir derselben neben vielem,

was unsere entschiedene Mißbilligung und Opposition erfahren mußte, doch auch mancherlei relativ Erfreuliches konstatieren. Als Mensch war Großherzog Friedrich stets bemüht, die ihm in so reichem Maße entgegengebrachten Sympathien nach Möglichkeit zu rechtfertigen. Als regierender Fürst war er bestrebt, die ihm durch die Verfassung zustehenden Rechte nicht zu überschreiten und im Rahmen seiner Befugnisse seine Pflicht nach seiner Ueberzeugung zum Wohle des Volkes zu erfüllen.

Politische Uebersicht.

Die deutsche Kriegspartei.

Unser Berliner Mitarbeiter schreibt uns: Herr Maximilian Harden führt seit Wochen in seiner Zukunft einer publizistischen Feldzug gegen die offizielle auswärtige Politik des Reichs. Er wirft ihr allzu friedliche Gesinnung und geduldiges Geschehenlassen vor, rät ihr zu größerer Energie und beschwört den Schatten seines Gönners Bismarck. Von Woche zu Woche wird er deutlicher; diesmal vergleicht er, an die Kaiserrede von Remel anknüpfend, die gegenwärtige Lage des deutschen Reiches mit der des Königreichs Preußen vor 1807, und findet, daß der Hauptfehler des frommen Friedrich Wilhelm III. darin bestand, nicht rechtzeitig genug das Schwert gegen zu haben. Ob sich dann Preußen nicht seine Schläge bloß etwas früher geholt haben würde, darüber zu streiten, wäre müßig; denn Herr Harden ist die schiefste geschichtliche Parallele doch nur ein rhetorischer Behelf, um den Gedanken anzudeuten, daß Wilhelm II. im Begriffe sei, jenen Fehler zu begehen, den sein Urgroßvater begangen haben soll.

Harden sieht das deutsche Reich überall von Inztriquen bedroht, überall in der Welt zurückgedrängt, und meint, es werde noch viel schlimmer kommen, „wenn das deutsche Reich still bleibt, bis alles erledigt ist“. Darauf hofften seine Feinde. „Dieses Reich liegt von Zeit zu Zeit zwar noch die große Geberde, schickt sich aber stets weise in Notwendigkeit.“

Worauf läuft also der Rat Gardens hinaus? Deutschland müßte einen Streit vom Zaune brechen und einen Krieg beginnen, ehe seine Lage noch ungünstiger wird. So Herr Harden. Seine diplomatischen Kriminalromane würden seinen Menschen beunruhigen, wären sie ausschließlich aus seiner eigenen Phantasie geschöpft, bloß darauf angelegt, zu zeigen, daß auch Herrn Harden der „furore teutonico“ im Blute liegt. Aber Harden ist das Sprachrohr Solteins, des verabschiedeten Geheimen Legationsrats aus dem Auswärtigen Amte, der in der schlimmsten Zeit der Marokkofrise die Seele aller deutschen Kriegstreiber war. Daher auch der Kampf gegen die reaktionär-pietistischen aber friedliebenden Enkelbürger, der am 23. Oktober in einem Prozeß Molke-Harden seinen Austrag finden soll. Herr v. Solteins ist auch nach seiner Verabschiedung sehr aktiv und sein Einfluß soll sich noch auf ganz andere Leute erstrecken als auf sensationslustige Publizisten, die gegen Lieferung von Informationen für alles zu haben sind, selbst dafür, unter patriotischen Vorwänden die deutsche Diplomatie zu Dummheiten und Verbrechen aufzureizen. Die Gefährlichkeit Gardens und seiner Hintermänner darf nicht unterschätzt werden, die Artikel der Zukunft sind nur ein äußeres Anzeichen ihrer geheimen Betriebsamkeit.

Es dümmert bei den christlichen Arbeitern.

Die christlichen Gewerkschaften sind die Vorfrucht der Sozialdemokratie und führen konsequent zu derselben“, hat der Freiburger Erzbischof vor einigen Jahren in seinem Sitzenbrief über die christlichen Gewerkschaften geschrieben. Der Mann hat die naturnotwendige Entwicklung der christlichen Gewerkschaften besser erkannt, als alle jene, die glauben, die christlichen Arbeiter mit dem Abhlerglauben von der Harmonie der Interessen zwischen Kapital und Arbeit auf alle Zeiten am klerikalen Ruder halten zu können. Die Erkenntnis über die Triebkräfte des kapitalistischen Ausbeutungssystems und seine Folgen, bricht sich auch im Lager der christlichen Arbeiter immer mehr Bahn. Die Westdeutsche Arbeiterzeitung des Abgeordneten Giesberts in München-Gladbach behandelt neulich die Entwicklung von der Klasseinheit zum Klassenkampf und schildert dabei zunächst das Verhältnis von Geselle und Meister unter der Zunftordnung, dann die Auflösung der Zunft und Hausgemeinschaft und die sich daraus ergebende Wirkung auf die soziale Lage von Unternehmer und Arbeiter, wobei ersterer in eine immer höhere, letzterer in eine immer tiefere Stellung gerät. Dann heißt es weiter:

„So spaltet sich bei der neuzeitlichen Umschichtung des wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Lebens das früher sozial geeinte Gewerbeleben in zwei getrennte soziale Klassen. Diese

16.

hr, im 4153

anz

litten

denfen e auf- ginnen

28

n. 100

äst.

äse

1156

3.

Klassenrennung prägte sich nicht bloß aus in der sozialen Stellung, in der gesellschaftlichen Stellung, in die der Industriearbeiter sich versetzt sah: die Wandlung der Dinge kam dem Arbeiter empfindlich zum Bewußtsein durch ihre Wirkung auf den materiellen Untergrund seines Daseins, auf seine Substanzmittel. Er sah den Arbeitgeber, den Kapitalisten, höher und höher steigen, sah ihn reich werden; sich aber sah er verurteilt, arm zu bleiben. Und doch wußte er, daß seine Arbeit, seine Mühe, sein Schweiß es war, der die großen Werke schaffen half, und er sah und wußte, daß seine Arbeit ebenso gut im Wirtschaftsleben notwendig war wie die Tätigkeit des Unternehmers; sein Menschheitsbewußtsein häumte sich auf gegen die bloße Wertung als Arbeitstier und Maschinenmädchen, und nicht lange, da schloß ein Band sich um die Angehörigen der neuen Klasse, das Bewußtsein der Zusammengehörigkeit der Enterten. Sie, die die Reichtümer der neuen Zeit mit erwerben halfen, wollten nicht immer die Stiefkinder der neuen Zeit sein und ihre Rechte sich wahren, und wenns sein muß, erobern in energischem Kampfe. Und so konnte es nicht ausbleiben, daß die beiden Klassen des modernen Industrievolkes über kurz oder lang miteinander in Gegensatz und Widerstreit gerieten: Zum Kampf von Klasse gegen Klasse!"

Das ist die Anerkennung der Notwendigkeit des Klassenkampfes als notwendiges Resultat der ökonomischen Entwicklung, die sich mit unserer Auffassung nahezu vollständig deckt. Sie enthält zugleich aber die schärfste Verurteilung der „christlichen“ Sonderbündelei, durch welche der Klassenkampf der Arbeiter sehr zu Ungunsten derselben beeinflusst wird. Wollten die Führer der christlichen Gewerkschaften ehrlich sein, so müßten sie aus diesen Kundgebungen auch die Konsequenzen ziehen. Da jeder Klassenkampf in letzter Linie ein Kampf um die politische Macht ist, so fallen mit der Anerkennung des Klassenkampfes auch alle die gegen die freien Gewerkschaften gerichteten Vorwürfe in sich zusammen.

Deutsche Politik.

Die Stipendiaten der Scharfmacher.

Der Zentralverband deutscher Industrieller hatte in einer der letzten Nummern seiner Veröffentlichung erklärt, auf seine Veranlassung hätten die Industriellen eine sehr beträchtliche Summe zur letzten Reichstagswahl zusammengebracht, die an alle nationalen Parteien nach Maßgabe ihrer Mandatzahl zur Verteilung gebracht worden sei. Diese Angaben bezeichnet das „Volk“ als irrig. Sowohl die Christlich-Sozialen wie die Deutsch-Sozialen hätten keinerlei Gelder aus diesem Fonds erhalten. Dazu bemerkt das Berliner Tageblatt: Unseres Wissens hat auch die freisinnige Vereinigung von jener „sehr beträchtlichen Summe“ keinen Pfennig bekommen, noch selbstverständlich begehrt. Der Zentralverband hat aber offenbar sehr willkürlich darüber bestimmt, wer zu den „nationalen Parteien“ zu rechnen sei. Zu den nationalen Parteien rechnet der Industriellen-Verband natürlich nur diejenigen, die unbedingt nach seiner Weise tanzen: also in erster Linie die Freikonserpartiden und die Nationalliberalen.

Wie steht es aber mit der freisinnigen Volkspartei?

Der alte Fritz gegen Wilhelm II.

Die Zukunft hält den neuesten frommen Reden des Kaisers folgende Aussprüche seines bedeutendsten Vorgängers, Friedrich II., entgegen:

„Wenn ein wohlthätiges Wesen die Welt geschaffen hätte, dann dünnt mich, hätte es uns glücklicher gemacht, als wir sind.“

„Ein Ubergläubiger schleppt die ihm vom Priester aufgebürdete Last mit Geduld und merkt nicht, wie unwürdig er sich erniedert.“

„Ich lasse jeden Gott anbeten, wie es ihm paßt, und meine, daß jeder das Recht hat, selbst sich den Weg zu suchen, der ihn in den Himmel oder in die Hölle führt.“

„Die Religion ist eine alte Maschine, die sich nie abnutzt und die man zu jeder Zeit benutzt hat, um sich die Treue der Völker zu sichern und die Wiederpenntigkeit der menschlichen Vernunft zu zügeln.“

Der Holzhändler.

Roman von Max Kretzer.

2) (Nachdr. verb.)

(Fortsetzung folgt.)

„Es war die höchste Zeit, daß Sie kamen, sonst hätte ich mich darüber hergemacht,“ sagte Niebusch wieder.

„Wäre jedenfalls eine besondere Auszeichnung für mich gewesen, Herr Baron,“ hielt Dulters ihm entgegen, der sich nun ebenfalls, nach seiner Art schwer und breit, niedergelassen hatte und seiner Gewohnheit gemäß sich sofort die Serviette zwischen Hals und Kragen steckte.

„Das kann ja auch dem Hummer ganz egal sein, von wem er gegessen wird,“ fiel Wittmeister Tollen wieder ein und hob, mehr aus Gewohnheit, die zuletzt geleerte Flasche empor, um zu sehen, ob noch ein Rest von dem Nautentaler Riesling drin sei.

„Darf ich Ihnen einen halben anbieten, Herr Baron?“ fragte Dulters sofort höflich und gab dem Oberstleutnant, der leise eingetreten war, zugleich den Auftrag, noch ein Vestel zu bringen.

Niebusch aber winkte eindringlich ab. „Ne, ne, lassen Sie nur... Ich danke sehr, lieber Dulters. Um diese Zeit noch —? Ich möchte mich doch nicht um meinen Schlaf bringen. Jeder hat nicht einen Magen wie Sie. Ich glaube, Sie könnten Skandinavien verbauen.“

„Das kriegt er fertig. Ganze Wälder hat er ja schon aufgefressen,“ bemerkte Wittmeister Tollen wieder und klopfte Dulters zugleich wie zur Beruhigung auf die Schulter, als wollte er ihn damit nicht beleidigt haben.

„Ihre auch, Herr Wittmeister?“ gab Dulters durchaus nicht löse zurück, lächelte aber dabei überlegen.

„Da haben Sie Ihren Kitt,“ sagte Niebusch und lachte dann aus vollem Halse, so daß sein weinfeles Gesicht noch röter wurde. „Aber und behändig, voll steter Beweglichkeit, zeigt er durchaus nichts Aristokratisches nach landläufigem Begriff. Die Jahre hatten ihm die Haare weggeeggt und ihm nur noch am Hinterkopf und an den Schläfen einige gelassen, die er, nervös über den fehlenden Schädel streichend, auffallend oft zu lieblosen zlegte, als wollte er sie zu längerem Verweilen ermuntern.“

„Wie Kranke zu allerlei Arzneien ihre Zuflucht nehmen, um zu versuchen, ob nicht eine ihr Hebel heilt, so hat das Menschengeschlecht in seiner Verblendung ein göttliches Wesen und eine helfende Kraft in allen natürlichen Dingen vorausgesetzt.“

Nur ein Menschenleben.

Mißhandlungen eines Vorgesetzten hatten im Frühjahr den Musikfregatkapitän von der Leibschwadron des Grenadierregiments Nr. 23 in Darmstadt in den Tod getrieben. Der Täter war der Gefreite Diez aus Kampertheim, der sich jetzt vor dem Kriegsgericht zu verantworten hatte. Das Gericht hielt zwanzig Mißhandlungen für erwiesen und verurteilte Diez zu insgesamt vier Wochen Gefängnis. Der Gefreite Diez war vorsichtig. Hätte er, statt einen Menschen in den Tod zu treiben, etwa den preußischen Landtag beleidigt, so hätte die Sache für ihn bedenklicher werden können.

Ausland.

Oesterreich.

Wahlrechtsreform. Der Niederösterreichische Landtag nahm einen neuen Wahlreformentwurf an. Danach setzt sich der künftige Landtag zusammen aus drei Wärlisten, 124 gemählten Abgeordneten und zwar 16 Abgeordneten der Großgrundbesitzer, vier Abgeordneten der Handelskammer, 46 Abgeordneten der Kurien der Städte außerhalb Wiens und der Landgemeinden, 58 Abgeordneten der allgemeinen Wählerklasse; hiervon entfallen 48 auf Wien. Für das aktive Wahlrecht in Wien ist außer den allgemeinen Erfordernissen die dreijährige Geschäftigkeit, in der allgemeinen Wählerklasse der Städte außerhalb Wiens und der Landgemeinden außerdem noch die Gemeindegliedschaft erforderlich.

Ein echt christlich-soziales Machwerk.

England.

Eine Nachwahl. In Kirkdale im Bezirk Liverpool ist anstelle des verstorbenen Unionisten Mac Iver der Unionist Max Arthur mit 4000 Stimmen gegen Hill von der Arbeiterpartei, der 3330 Stimmen erhielt, gewählt worden.

China.

Der Kapitalismus marschiert. Ein kaiserlicher Erlaß befiehlt den Vizekönigen, Gouverneuren und Kartarengenerälen der Provinzen, ihre Untergebenen anzuhalten, alle Arten von Industrien zu betreiben. Der Erlaß verpricht denen, die sich im Aderbau und in den Gewerken auszeichnen oder industrielle Unternehmen durch Geld unterstützen, hohen Lohn von Seiten des Thrones. Wie dieser Lohn gedacht ist, geht daraus hervor, daß der Verkauf von Adelspatenten, mit denen bisher großer Unfug getrieben wurde, streng verboten wird. Der Adel soll in Zukunft an Männer verliehen werden, die eine Fabrik oder industrielle Werke mit einer Kapitalanlage von mehr als 10 Millionen Taels anlegen und Tausenden von Arbeitern Beschäftigung geben.

Radikale und Sozialisten in der französischen Freimaurerei.

Der Zwiespalt in der radikalen Partei tritt immer schärfer hervor. Während die Mehrheit die „Ordnung“ gegen die Sozialisten verteidigen und dabei das eigene radikale Reformprogramm begraben will, möchte die Minderheit noch weiter mit Hilfe der Sozialisten eine Reihe von großen Reformen verwirklichen. Beide Richtungen stehen immer fester aneinander im Innern der radikalen Parteioorganisationen. So auch in der Freimaurerei, die ja eigentlich keine ausgesprochene politische Organisation ist, deren philosophische und soziale Tendenzen jedoch dem alten republikanischen Programm entsprechen. Der Freimaurerei gehören mit verschwindend wenigen Ausnahmen alle hervorragenden Radikalen an und auch zahlreiche Sozialisten, darunter der Sekretär der Seineabteilung, Genosse Labaud und die Abgeordneten Genossen Sembat, Crou-

fier und Meslier. Meslier und Sembat gehören seit mehreren Jahren sogar der Leitung der Freimaurerei, dem Ordensrate, an. Auch zahlreiche Arbeiter, Gewerkschafter und Anarcho-Sozialisten sind Freimaurer. Die sozialistischen Freimaurer suchen natürlich die Freimaurerei über den bürgerlichen Radikalismus hinweg zu den sozialistischen Endzielen zu bekehren, während die konservativ gewordenen Rechtsradikalen die Sozialisten verdrängen und die Freimaurerei zum Kampf gegen den Sozialismus ausnutzen möchten. Während der letzten Woche nun lagte der Konvent der Freimaurerei, aus den Delegierten aller Logen Frankreichs bestehend, in Paris. Die sozialistische Resolution auf Abschaffung des Privateigentums der Produktionsmittel und Sozialisierung der Produktion wurde zwar mit großer Mehrheit vom Konvent abgelehnt; aber eine Resolution der Rechtsradikalen gegen den Sozialismus fiel ebenfalls durch. Bei der Wahl der Mitglieder des Ordensrates hingegen kam eine Koalition der Linksradikalen und der Sozialisten zustande, die die Wahl des Genossen Crouffier nebst vier Linksradikalen durchsetzte.

Einen weiteren Sieg erfocht die Linke im Konvent bei Beratung des sozialen und politischen Programms des zwanzigsten Jahrhunderts, das heißt des Programms, an dessen Verwirklichung die Freimaurer sofort mitwirken wollen. Ein radikalere Antrag, der die sozialistischen Endziele und den revolutionären Klassenkampf beurteilt, wurde abgewiesen. Nach einem Referate des sozialistisch-radikalen Abgeordneten Chauvin wurde eine Resolution angenommen, welche der Freimaurerei es zur Pflicht macht, an allen Reformen energisch mitzuwirken, die die Menschheit von allen Fesseln befreien und ihre moralische und wirtschaftliche Lage heben. Die sozialistischen Endziele sind darin eingeschlossen. Die Resolution besagt, daß die Freimaurerei für den Kollektivismus eintreten wird, wenn die wirtschaftliche Entwicklung dazu drängen wird. Der Referent Chauvin hob ausdrücklich hervor, die sozialistischen Endziele könnten der Freimaurerei durch die Entwicklung der Gesellschaft aufgedrängt werden; sie dürfe kein Programm bezwecken, das auf den Fortschritt hinfiele und auf das Gesamtwohl der Menschheit; nur würde man die gewalttätige Revolution und die direkte Aktion ablehnen und eine friedliche Entwicklung zum Sozialismus verlangen. Ferner erklärte Chauvin ein Zusammengehen mit den Sozialisten für notwendig, wenn er auch den Hervorismus mit scharfen Worten verdammt. Die Minderheit, die im Konvent gegen die Resolution stimmte, besteht aus lauter Rechtsradikalen; dagegen stimmten die Sozialisten und die Linksradikalen, der Anhang Pelletans, ihr bei.

Diese Vorgänge beweisen, daß die Bildung einer neuen linksradikalen Reformpartei bevorsteht. Die Spaltung im radikalen Lager ist nur noch eine Frage der Zeit. Sie wird sehr bald eintreten, wenn den Rechtsradikalen der Versuch einer imperialistischen Divergenz mißlingt. Diese Divergenz aber zu verhindern, ist die Sache der sozialistischen Partei.

Badische Politik.

Pfarrherliche Agitation gegen die Sozialdemokratie.

Man schneidet uns aus Durmersheim: Das vom hiesigen sozialdemokr. Verein abgehaltene Gartenfest läßt die Gemüter der Durmersheimer Einwohner nicht zur Ruhe kommen. Die Spuren der Ursachen dieser teilweise Erregung führen in den Pfarrhof. Es ist geradezu ungläublich, was in den Kreisen der Schulfinder alles über die Sozialdemokratie kolportiert wird. Natürlich ist auch das „schönere Geschlecht“ an der Spitze gegen unsere Partei sehr lebhaft beteiligt. Wer den Schulfindern den tollen Nebl über die Sozialdemokratie serviert hat, läßt sich leicht erraten. Unsere Genossen selbst jedenfalls nicht. Sie haben auch noch nie Anlaß zu solchen Neußerungen und Urteilen, wie sie hier über uns kolportiert werden, gegeben. Wenn der Geistliche von der Kanzel herunter gegen unser Gartenfest und gegen unsere Partei so vom Leber zieht, wie es geschehen ist, braucht man sich über nichts mehr zu verwundern. Und was die Schulfinder zu Hause über die Sozialdemokratie und ihre Ziele erzählen, haben sie auch nicht vom Lehrer, sondern von jemand anders gehört. Wir fragen aber: Wo bleibt da die Ortschaftsbehörde? Gehören solche politischen Hezereien in die

Wort. „Deshalb möchte ich mir erlauben, die Herren noch zu einer Flasche Pommery einzuladen.“

„Dacht ich's doch! Sie scheinen ohne Sekt nicht leben zu können,“ pläzte Niebusch hervor, der auf diesen Augenblick nur gewartet hatte.

Man muß den Kummer herunterspülen,“ erwiderte Dulters durchaus ernst.

„Sie und Kummer? Na, hören Sie 'mal! Wir können Sie's ja fagen.“ Niebusch lachte aus vollem Halse, als hätte er einen guten Witz gehört.

„Mein ganzes Leben war ein einziger großer Kummer,“ sagte Dulters nun mit einem Gesicht, aus dem man nicht klug wurde.

„Er weiß nämlich niemals, wo er das vilie Geld unterbringen soll,“ bemerkte der Wittmeister zu Niebusch gewendet. Er hatte seine üble Stimmung schnell vergessen und ließ sich unter näheren Bekannten gerne in seiner Sprechweise gehen.

„Der Arme tötet seinen Kummer durch Fusel und der Reiche durch Sekt,“ fuhr Dulters ohne Lächeln fort, „denn in dieser Beziehung haben beide nichts voraus. Es fragt sich nur, wer glücklicher dabei ist, der Arme oder der Reiche.“

„Jedenfalls beide, wenn sie ordentlich duhn sind,“ warf Niebusch wieder ein.

„Das sagen Sie so. Glücklicher ist doch auf alle Fälle der Arme, denn für den Kater am anderen Tage fehlt ihm das gemütvolle Verständnis. Er sieht nur das graue Elend. Der Reiche jedoch sieht das selbe Elend in seinem Glanze, und deshalb ist er der Unglücklichere.“

„Der sich aber am Abend wieder Sekt kaufen kann,“ meinte der Wittmeister.

Dulters zuckte mit den Achseln. „Weld macht nicht glücklich,“ sagte er dabei mit derselben unaerschütterlichen Ruhe.

Zu einer anderen Stunde hätte man vielleicht seinen Worten eine tiefere Bedeutung beigelegt, um diese Zeit jedoch, wo die Weingeister in den Kröpfen lustig zumorten, brachte man ihm nur humoristisches Verständnis entgegen. Er hatte bereits vorher Anton den nötigen Wink gegeben, und so perkte der Champagner nun in den Kelchen.

(Fortsetzung folgt.)

Schule? solchen W. Kangel, in jeder Weise los bejchimpft gebildete meindele als unlet Spur vo Partei folche ligitio allem auch, da anlaßt m ein Ende dalß.

Die S ausgabe W. Baden. Dem A liechten Großhe einer B abguru das ga liden sffliche unferes gegang erprob daß u und de Dem K gend, Treue nun B tem S

Bei Bestehen daß der Friedric wig, au richs au sein zw Der steht al

Man haben g ren nie 34 M. diese B insolge der Jo mort:

Zun Ra r I

liberz fieber sind

Da Frank, als an Schrift Darauß jeden L gong n nicht b die grie wegs. ist mir mit h eine S eine S sind do man selbst a den für u. ä. in Weiter o sprid und bi Gut zu wie ü steht a der ric gerater wünsch werden

D fehlen ten, m willkü dafür wähnt in Ine weil h fast Hochst will i ferer sie ad daß z gedru

Schule? Und was sagt die staatliche Schulbehörde zu solchen Vorgängen? Es ist ein skandalöser Mißbrauch der Kanzel, wenn von dort aus über eine Veranstaltung, die in jeder Beziehung ruhig und anständig verlief, in solcher Weise losgezogen wird und die daran beteiligten Personen beschimpft werden, wie es hier geschehen ist. Ein gebildeter Mensch, der einen weitgehenden Einfluß im Gemeinleben ausübt, sollte sich etwas taktvoller benehmen, als unser Ortsgeistlicher es getan hat. Dazu gehört keine Spur von Mut, von der Kanzel herunter eine politische Partei und ihre Anhänger zu beleidigen. Auch kann ein solches Benehmen mit den Grundsätzen der christlichen Religion nicht vereinbart werden. Wir verbitten uns ein für allemal diese taktlosen Angriffe in der Kirche und hoffen auch, daß von maßgebender Stelle aus das Nötige veranlaßt wird, um dem politischen „Unterricht“ in der Schule ein Ende zu machen. Der jetzige Zustand ist einfach skandalös.

Die Proklamation des neuen Großherzogs.
Die Karlsruher Zeitung veröffentlicht in einer Sonderausgabe folgende Proklamation:

Wir, Friedrich II. von Gottes Gnaden Großherzog von Baden, Herzog von Zähringen, tun hiermit öffentlich kund: Dem Allmächtigen hat es gefallen, unseren teuren, innigst geliebten Vater, Seine königliche Hoheit den Durchlauchtigsten Großherzog Friedrich von Baden, Herzog von Zähringen, nach einer 53jährigen, reich gesegneten Regierung aus seinem Leben abzurufen. Durch die Hand der großen, göttlichen Gerechtigkeit ist dem Kaiser und Reich, das dem für alle Zeiten unvergänglichen Heimgegangenen zu unaussprechlicher Dankbarkeit verpflichtet ist, in tiefster Trauer vererbt. Kraft der Grundgesetze unseres Hauses und Landes ist die Regierung auf uns übergegangen. Wir treten sie an, in vollem Vertrauen auf die erprobte Treue unseres Volkes, und geben die Versicherung, daß wir die Verfassung fest und unverbrüchlich halten und dem Reich die Wohlfahrt mit allen Kräften fördern werden. Dem hehren Vorbilde unseres in Gott ruhenden Vaters folgend, wollen wir die Regierung führen, in unumwandelbarer Treue zu Kaiser und Reich, um dessen Wiedererhebung der nun Vollendete sich unvergängliche Verdienste erworben hat. Gegeben unter unserer Unterschrift und unter vordrucktem Staatsiegel auf Schloß Mainau den 28. September.

Friedrich. v. D. S.

Zum badischen Thronwechsel.

Bei dem diesrätigen Thronwechsel tritt in Baden seit Bestehen des Großherzogtums zum erstenmal der Fall ein, daß der älteste Sohn auf den Vater folgt: auf Karl Friedrich folgte sein Enkel Karl, auf Karl sein Oheim Ludwig, auf Ludwig sein Neffe Leopold, der Sohn Karl Friedrichs aus seiner Ehe mit der Gräfin Hochberg, auf Leopold sein zweiter Sohn Friedrich.

Der jetzige Großherzog ist geboren am 9. Juli 1857 und steht also im 50. Lebensjahre.

Das Brot wird immer teurer.

Man schreibt uns aus Triberg: Die Mehlpreise haben gegenwärtig eine Höhe angenommen, wie seit Jahren nie zuvor. So kostet z. B. heute Weizenmehl Nr. 0 34 Mk. pro Doppelzentner, während voriges Jahr um diese Zeit die gleiche Qualität 28 Mk. kostete. — Wer hat infolge solcher Tatsachen den Mut, noch zu behaupten, daß der Zolltarif die Lebenshaltung nicht verteuert? (Antwort: Das Zentrum! Red. d. Volksfrd.)

Jungliberales. Den Singener Nachrichten wird aus Karlsruhe geschrieben: „Es waren nicht 30 Stimmen für den Antrag des jungliberalen Vorstandes Karlsruhe, sondern nur 32; denn die sieben Herren, die aus Pforzheim herübergekommen waren, sind nicht mitgezählt. In der Versammlung wurden tat-

sächlich nur 32 gegen 21 Stimmen festgestellt. Wenn man bedenkt, daß in den 32 Stimmen noch 20 Reichstagsstimmen eingerechnet sind, so darf man wohl sagen, daß der Vorstand mit den 11 Stimmen, die ihm die Mitgliedsversammlung zukommen ließ, gründlich Fiasto gemacht hat.

Demnach scheint die nationalliberale Jugend dem Frösch-Männekrig über die Altersgrenze auch in Karlsruhe sehr wenig Interesse entgegenzubringen.

14. Internationaler Kongress für Hygiene und Demographie

Trotz des herrlichen Herbstwetters, von dem der Kongress begünstigt wird, sind die Sektionsverhandlungen zahlreich besucht; für einzelne Abteilungen reichen nicht einmal die großen Verhandlungssäle des Reichstagsgebäudes aus, so daß die Menge der Zuhörer bis auf die Korridore steht. In der Sektion für Versicherungsweisen traten am Mittwoch verschiedene Referenten für den internationalen Ausbau der Arbeiterversicherung ein. Die Erkenntnis bricht sich immer mehr und mehr Bahn, daß es nicht angeht, die Folgen der Berufsgefahren, die aus naheliegenden Gründen für den Arbeiter besonders häufig und besonders schwerwiegend sind, ihm allein aufzulegen, oder ihn auf den unsicheren Weg der Haftpflichtlage zu verweisen. Daß über die Methoden und über den Umfang der Versicherungsleistung bei den verschiedenen Sachsektoren große Verschiedenheiten bestehen, ist nichts neues. Auffallender ist, daß gerade unter den deutschen Ärzten eine Menge Gegner des allgemeinen Versicherungszwanges neuerdings auftauchten. So war es der Professor Dr. Rumpf aus Bonn, der seinem geprehten Herzen durch eine laute Klage über die Schäden des deutschen Versicherungswesens Luft machte. Einmal, so behauptete er, verursache die soziale Versicherungsgefehrung Deutschlands eine Erschöpfung der Energie in der Arbeiterklasse und veranlasse die Proletarier dazu, mit aller Macht nach der „gesicherten Position“ des Staatspensionärs zu streben, auf der anderen Seite bringt das Versicherungswesen die Ärzte in eine bedenkliche Abhängigkeit von Krankenkassen-Vorständen und ähnlichen Korporationen. Diesen Jeremiaden trat energisch und klar der Vorsitzende der Frankfurter Ortskrankenkasse, Eduard Gräf, entgegen. Aus seiner theoretischen und praktischen Erfahrung heraus legte er dar, daß es eine ganz unzulässige Methode sei, nach der Professor Rumpf den Nachweis der Rentengier zu liefern unternehmen habe. Rumpf behauptete nämlich, die höhere Zahl der Rentenansprüche beweise das, was er behauptete. Gräf aber wies nach, daß die höhere Zahl der Rentenansprüche sich einmal aus einer besseren Kenntnis der Arbeiterklasse und Arbeiterversicherungsgefehrung und sodann aus der vergrößerten Unfallgefahr infolge nationaler Intenfizierung der Arbeit erkläre. Freilich gäbe es auch unter den Arbeitern Simulanten, genau so wie bei den wohlhabenden Schichten. Aber von einer merklichen Verschlechterung des Charakters der deutschen Arbeiterschaft könne nur ein vollkommen boreingekommener Mann reden. Wehlich sprach sich der Berliner Arzt Dr. Peyer aus, der namentlich die allgemeine Verdrächtigung des Arztestandes durch Professor Rumpf entschlossen zurückwies.

Aus den weiteren Verhandlungen dieser Abteilung sei eine Bemerkung des belgischen Arztes Dr. Duffel über die Krankenkassen-Verhältnisse in Antwerpen besonders hervorzuheben; dort haben die Kassen den Versuch gemacht, alle kranken Personen abzusondern und in einer besonderen Krankenkasse zusammenzufassen. Diese Kasse wird vom belgischen Staat besonders unterstützt und soll dadurch in die Lage gebracht werden, für die Kranken eine Versorgung zu schaffen, die von den einzelnen Klassen für wenige Tuberkulose nicht geleistet werden könnte. Leider unterließ der Vortragende, näher auf diese Einrichtung einzugehen und über ihre Erfolge etwas mitzuteilen. Leber Hausindustrie und die gesundheitlichen Gefahren der Hausindustrie sprach unter anderem auch Fräulein Dose aus Dresden. Wenn sie auch im allgemeinen ihre Augen

vor den Schäden der Hausindustrie nicht verschloß, sondern das Bestehen dieser Mißstände anerkannte, so war sie doch der Meinung, daß man nicht durch „rauhe Eingriffe“ die Lebenshaltung der auf hausindustriellen Verdienst angewiesenen Bevölkerungsschichten stören sollte. Dieser mehr als naiven Auffassung trat der Vorsitzende der Berliner Ortskrankenkasse der Kaufleute, Albert Cohn, in sehr bemerkenswerter Rede entgegen. Die Ortskrankenkasse der Kaufleute in Berlin wendet seit vielen Jahren ihre Aufmerksamkeit der Erforschung der Wohnungs- und Gesundheitszustände hausindustriell beschäftigter Personen zu. In der Hand eines überreichen Tatsachenmaterials schilderte Cohn die Zustände in Berlin, die von denen anderer größerer Städte nicht allzu verschieden sein dürften. Es ist eine unbezweifelbare Tatsache, daß die Berliner Konfektionsindustrie eine große Menge gefährlich erkrankter Personen dauernd hausindustriell beschäftigt und daß ein großer Teil der Waren in Wohnungen hergestellt wird, in denen Tuberkulose, Scharlach oder andere schwere und übertragbare Krankheiten herrschen. Ferner steht es fest, daß von den in der Berliner Lederindustrie hausindustriell beschäftigten Frauen 76 Prozent infolge der überaus anstrengenden Nähmaschinenarbeit unterleibschleidend sind. Dazu kommt, daß auch in der Nahrungsmittelindustrie vielfach Hausarbeit in Formen betrieben wird, die den elementarsten Forderungen der Hygiene ins Gesicht schlagen; die Bonbon-Fabrikanten und ähnliche Betriebe legen dafür Zeugnis ab. Angesichts dieser Tatsachen forderte Cohn ein energisches Eingreifen der Gesetzgebung in dem Sinne, daß derartige Zustände überhaupt ein Ende gemacht werden müßten. Der reiche Beifall, der die ganze Sektion ihm spendete, zeigte deutlich, daß die meisten Teilnehmer denn doch über die soziale Anschauung des Fräulein Dose weit hinausgekommen sind.

In der Abteilung für Demographie (Beschreibung der Bevölkerungszustände in den verschiedenen Ländern) beschäftigte man sich am Mittwoch mit der Frage der Säuglingssterblichkeit. Wenn auch natürlich Ärzte und Pflegepersonen seit langer Zeit der Tatsache der Säuglingssterblichkeit ihre Aufmerksamkeit zugewendet hatten, so ist die ganze Größe des Problems doch erst durch die Statistik und Demographie aufgeleuchtet worden. Es war der berühmte Berliner Statistiker Voelckel, der den ersten großen Versuch machte, die Sterblichkeitsverhältnisse verschiedener ernährter Säuglinge durch genaue Aufnahmen festzustellen. Er wies nach, daß die Lebenshoffnungen eines an der Mutterbrust ernährten Kindes größer seien, als eines durch Ammenmilch genährten; daß weiterhin ein Ammenkind größere Lebensdauerfähigkeit habe, als ein durch tierische Milch oder Milchsurrogat ernährtes Kind. Zahlreiche Ärzte und Statistiker haben nach Voelckel dem gleichen Gegenstand ihre Aufmerksamkeit zugewendet, und ähnliche Aufstellungen bearbeitet. Es hat sich aber herausgestellt, daß dabei nicht immer die richtigen Methoden angewendet worden sind. Wenn auch an den großen Grundtatsachen, die schon Voelckel festgestellt hatte, nicht das geringste geändert worden ist, so könne wir doch heute noch nicht über ein ganz einwandfreies statistisches Material verfügen. Darum forderte der badische Geheimrat Lang, der hier für die Zukunft bessere Vorkehrungen getroffen werden möchten. In vielen Stellen hat man die Hebammen mit der Kontrolle über die Ernährung der Säuglinge betraut; es hat sich aber gezeigt, daß die Hebammen, anstatt das Selbststillen der Mütter zu befördern, im Gegenteil gerade häufig umgekehrt den Frauen vom Selbststillen abreden. Das geschah, weil sie von Nahrungsmittel-fabrikanten, Fabrikanten von Soglyeth-Apparaten und ähnlichen Unternehmern finanziell an dem Absatz ihrer Fabrikate interessiert wurden. Professor Mayer und andere Mitglieder des Kongresses zogen die notwendige Konsequenz aus diesen Tatsachen und traten warm für eine Verringerung der Hebammen, sowohl was die Ausbildung als was die Honorierung anlangt, ein. In wie hohem Maße durch eine größere Verbreitung des Selbststillens die Kindersterblichkeit bekämpft werden könnte, zeigte Professor Cohn aus München durch den Hinweis auf die Zustände in Neapel. Dort lebt der größte Teil der Bevölkerung in Verhältnissen, die tief unter denen der nordeuropäischen Proletarier stehen. Daß dennoch in jener Stadt bei hoher allgemeiner Sterblichkeit eine verhältnismäßig kleine Kindersterblichkeit herrscht, ist lediglich auf die weite Verbreitung des Selbststillens zurückzuführen; da in Neapel überhaupt keine Kuhmilch zu kaufen ist, Ziegenmilch auch nur schwer und zu hohen Preisen erlangt werden kann, ist die Bevölkerung geradezu auf das Selbststillen der Mütter angewiesen. — Man hätte können übrigens diese Wahrheit auch noch durch ein anderes Beispiel belegen, nämlich das des belagerten Paris. Trotz der unzweifelhaften Verschlechterung der Gesamtlage der Pariser Bevölkerung während der Belagerung ist die Kindersterblichkeit damals erheblich gesunken, weil der Mangel an Surrogaten die Mütter zum Selbststillen der Kinder zwang. Professor Mayer machte darauf aufmerksam, daß alle Probleme für das Selbststillen so lange mehr oder weniger erfolglos bleiben müssen, wie wir nicht eine ausgiebige Mutterschaftsversicherung haben. Erst wenn die Arbeiterfrau nicht nur während des Wochenbettes, sondern auch während der Zeit der Brusternährung des Kindes von der Sorge um das tägliche Brot befreit ist und nicht in die Fabrik zu laufen braucht, kann die Brusternährung wieder weitere Verbreitung im Volke finden.

Vom Schlachtfeld der Arbeit erstattete Geheimrat Hartmann aus Berlin Bericht. Er wies auf die Tatsache hin, daß wir in Deutschland immer noch jährlich mit mindestens 850 000 Unfällen in der Industrie zu rechnen haben, von denen mehr als 140 000 als entschädigungspflichtig anerkannt werden. Daß ein großer Teil dieser Unfälle vermeidbar ist, lehrt die Statistik: Bessere Betriebsführung, Sicherungsvorrichtungen an den Maschinen und vorsichtiges Verhalten der Arbeiter können die Unfallziffern erheblich herabdrücken. Der Referent meint, daß die heutige Ueberwachung der Betriebe nicht ausreicht und dringend der Verbesserung bedürfe. Auch eine weitere Verbreitung von Kenntnissen auf dem Gebiete der Unfallverhütung sei notwendig und erfolgversprechend. In der Diskussion stimmten Vertreter aller Nationen diesen Ausführungen bei; dabei wurde auf die beachtenswerte Erscheinung hingewiesen, daß in industriell noch wenig entwickelten Staaten, wie z. B. Ungarn, die Unfallzahl relativ sehr hoch steht. Einige Redner wiesen mit Recht darauf hin, daß eine Hebung der Arbeiterintelligenz durch die Organisation der Arbeiterschaft die beste Gewähr für eine allmähliche Verminderung der Unfallziffern bilde. Aber auch hier wurde bemerkt, daß in den Gewerben mit den höchsten Unfallziffern die Unternehmer die Arbeiterorganisationen gerade die meisten Schwierigkeiten bereite.

Die Abteilung des Kongresses für Schulhygiene beschäftigte sich zunächst mit dem System der Schulsulzärzte, über das Professor Dr. Axel Johansson aus Christiania sprach. Wie er ausführte, besteht in Norwegen eine Gesundheitskommission der Gemeinden, an deren Spitze Ärzte, die hygienischen Einrichtungen überwachen. Der schulärztlichen Ueberwachung sind in jenem Lande alle Schulen, auch die höheren, unterstellt. Es fehlt aber

Kleines Feuilleton.

Das veraltete Alphabet. Zu diesem Thema schreibt man der Frankf. Zeitung: Unser Alphabet krankt noch an anderen Fehlern als an dem überflüssigen c. Der Zweck und die Aufgabe der Schrift sind einzig und allein, den gesprochenen Laut zu fixieren. Daraus ergibt sich die Forderung für die Schrift, daß sie für jeden Laut ein Zeichen und nur ein Zeichen habe. Dieser ganz natürlichen Forderung entspricht unser Alphabet, das ja nicht von einem Deutschen erfunden worden, sondern uns über die griechische Brücke von den Phöniziern überkommen ist, keineswegs. Ob nun gerade das c jetzt schon pensioniert werden könnte, ist mir allerdings zweifelhaft, weil man es in seiner Verbindung mit h noch braucht. Man hat freilich aus der Chokolade schon eine Schokolade und aus der Chamade außer einer Fanfare auch eine Schamade gemacht; aber die Schemie, Schemnitz u. a. m. sind doch noch verpönte Ausdrücke. Das c an sich könnte, wenn man einen Ersatz für ch hätte, natürlich ausgemergelt werden, selbst auf die Gefahr hin, daß man dann nicht mehr Goeln schreiben könnte. Gut zu entbehren wäre ferner das qu; Quelle, Dual u. ä. ist phonetisch völlig richtig, kwall, kwall u. v. zu schreiben. Weiter könnten das v und ph dankend entlassen werden. Das v spricht man entweder wie f in Wetter oder wie B in Bokal aus und die „fonetik“ könnte auch ohne das v zur Geltung kommen. Gut zu entbehren wäre ferner noch das h, das bald wie i, bald wie ü ausgesprochen wird. Endlich ist das z überflüssig; es besteht aus zwei Lauten, und der Junge braucht nicht mehr mit der richtigen Schreibung der „Kundheit“ in Schwierigkeiten zu geraten, wenn er beim Niesen des Herrn Lehrers „Kundheit“ wünscht. Für die Beibehaltung des z, das ja auch durch ts ersetzt werden kann, sprechen praktische Gründe.

Das wären die überflüssigen Buchstaben; aber andererseits fehlen unserem Alphabet auch einfache Zeichen zu einfachen Lauten, wie z. B. für den Bisslaut, den wir ganz unphonetisch und willkürlich mit sch wiedergeben, während einige slavische Sprachen dafür einen eigenen Buchstaben haben; ferner für das schon erwähnte ch, für das man im Altdutschen meist einfaches h setzt wie in Incht, hob, womit man sich auch heute noch begnügen könnte, weil das h im Anlaut ohne Ausnahme schwach, im Auslaut stark (ch) lautet. In Köln heißt die „Hohestrake“ allgemein Hochstraße. Auf die falsche Zusammenfügung des Diphthongs ä u will ich nicht eingehen, ebenso wenig auf das Lohwobohu unserer sogenannten Rechtschreibung. Man hat ausgerechnet, daß sie acht bis zehn Prozent unnützer Buchstaben vorschreibt und daß z. B. Mayers Konversationslexikon, in lauteurer Schrift gedruckt, einen ganzen Band, also 10 Mark sparen könnte.

Ach, es gibt nichts Vollkommenes auf dieser Welt!

Das einkaufende Publikum als Kulturfaktor. In dem Oktoberheft der Deutschen Kunst und Dekoration (herausgegeben von A. Koch in Darmstadt) spricht sich Robert Breuer in bemerkenswerter Weise über den Einkauf als kulturelle Funktion aus. Wir zitieren daraus die folgende Stelle: Das Publikum sollte lernen, daß „Einkauf“ mehr ist, als die Zufriedenstellung persönlicher Wünsche. Daß es sich dabei um eine soziale Betätigung, um eine kulturelle Funktion handelt. Das Niveau der Fabrikation und des Handels wird durch den Einkauf reguliert. Darin haben die Verkäufer recht, wenn das Publikum durchaus Schund begehrt, muß es ihn bekommen. Wer einkauft, trägt etwas dazu bei, den ökonomischen Gesamtkarakter zu modellieren. Jeder Einkauf ist ein Faktor im Wirtschaftsprozess, ist eine Stimme, die den Gewerken die Marschrichtung weist. Breuer meint dann, es sei zu dieser Erkenntnis notwendig, daß der Deutsche ein politischer Mensch werde, der jede Handlung politisch wertet. Dazu sollte der Einkauf in erster Linie gehören. Durch ihn wird nicht nur die Warenzufuhr, bedingt; er hat maßgebenden Einfluß auf die Gesinnung der Fabrikanten und Verkäufer, wie er ein Ausdruck der Gesinnung der Kaufenden ist. Einkauf ist heutzutage Symbol für die Lebensart auszuwählen; das Publikum ist das Orakel, das der Fabrikant und der Händler dauernd befragen. Gewiß, es wälten hier mancherlei Wechselwirkungen; dem Publikum werden oft bestimmte Artikel aufgezwungen, werden ihm so verlockend angeboten, daß es unterliegen muß. Auf einigen Gebieten, etwa auf dem der Kleidung, ist es dem Verkäufer leicht möglich, die Führerschaft zu übernehmen. Indessen, auch hier wirkt das Publikum entscheidend, wenn auch indirekt. Der Händler wird nur das als neue Mode auf den Markt werfen, von dem er glaubt, daß es gefällt. Also bleibt die Souveränität der Käufer bestehen.

Das Publikum sollte dies nutzen und sich dessen nicht unwürdig zeigen.

Der bekannte Bulle. Die Elbinger Zeitung schreibt: „Der Billau liegt bei Peise als Fahrzeichen eine Leuchttonne, die wegen ihrer Größe bei der Schifferbevölkerung und in Seglerkreisen unter dem Namen „Peiser Bulle“ bekannt ist. Der Malermeister des Dorfes hatte die Tonne anstreichen müssen und reichte seine Rechnung („den Peiser Bullen zweimal mit Oelfarbe angestrichen . . . 8 Mk.“) bei der Hafenaufsicht ein, wo man mit dem bekannten Namen keinen Anstoß nimmt und dem Manne das Geld bezahlt. Da aber kam am Jahresabschluss von der Oberrechnungskammer an die Hafenaufsicht in Billau folgende Anfrage: „Gibt die Hafenaufsicht in Billau auf Peise einen Bullen? Und wenn, warum ist dieser Bulle zweimal mit Oelfarbe gestrichen?“

nach an einer festen Zentralorganisation für Schulhygiene, daher ist auch der Einfluß des Arztes auf die Gestaltung der Stundenpläne noch nicht groß genug. Nur die Stadt Bergen hat ihre schulhygienische Kommission auch einen gebührenden Anteil an der Ausarbeitung der Schulpläne gesichert. Die deutschen Mitglieder der Kommission mußten zugeben, daß in den deutschen Einzelstaaten der schulärztliche Dienst noch nicht einmal auf der Höhe der norwegischen geschweige denn des schwedischen steht. Nur in den größeren Gemeinden Deutschlands haben wir Schulärzte im Hauptamt, Spezialärzte für Augen-, Ohren- und Nasenkrankheiten sowie für Sprachstörungen sind nur in ganz wenigen Orten angestellt. Dabei fehlt auch noch die Einrichtung, daß der Arzt ein vollberechtigtes Mitglied des Schulkollegiums ist. Diese Forderung wurde von den meisten Diskussionsrednern vertreten.

Eine lebhafteste Debatte entfesselte eine Spezialfrage aus dem Gebiete der Schulhygiene, nämlich die Frage der Ueberarbeitung in der Schule. Der Referent, Professor Adolf Czerny aus Breslau, gefiel sich in einer merkwürdigen und bei einem Hygieniker doppelt auffälligen „Schneidigkeit“. Er glaubte die Frage einer Ueberarbeitung normaler Kinder in der Schule verneinen zu sollen, behauptet vielmehr, die Krankheitserscheinungen, die man der Ueberarbeitung zur Last lege, beruhten meistens auf den Folgen mangelhafter Ventilation der Schulzimmer. Die Tatsache, daß die meisten Schulen noch ganz unhygienisch gebaut sind, wurde nicht nur nicht bestritten, sondern sogar von allen Seiten ausdrücklich zugegeben. Aber man hielt Herrn Czerny mit Recht entgegen, daß die Zahl der sogenannten normalen Kinder sowohl in der Volks- als auch in den höheren Schulen sehr gering sei, so daß man die Ueberbürdung nicht einfach in das Gebiet der Fabel verweisen könne. Besonders ein französischer Forscher erntete mit seiner Erwiderung lebhaften Beifall; er zeigte, daß Schulkunden und häusliche Vorbereitung zusammengenommen oftmals 50-60 Stunden in der Woche ausmachen, eine Arbeitszeit, die wohl geeignet sei, auch einen kräftigen Kinderorganismus frühzeitig zu erschöpfen oder wenigstens stark zu gefährden.

Berechtigten Unwillen bei den Kongreßteilnehmern erregte das Verhalten der großen Berliner Straßenbahn, die anscheinend den Beweis erbringen will, daß jede Gemeinde eine Sünde an der Allgemeinheit begeht, wenn sie öffentliche Verkehrsmittel der Ausbeutung durch Privatgesellschaften überläßt. Eine so mangelhafte Verkehrseinrichtung, wie sie die Berliner Straßenbahn darstellt, wird nachgerade zum öffentlichen Skandal.

Aus der Partei.

Nadolszell, 28. Sept. Vom 1. Oktober ab, wo der Volksfreund bekanntlich vergrößert und im Druck verbessert erscheint, wird dasselbe von Josef Sigg, Altheimerstraße, ausgehen. Sigg ist jederzeit bereit, Bestellungen entgegenzunehmen. Da nun eine regelmäßige Zustellung des Volksfreund erfolgt, erhoffen wir eine beträchtliche Zunahme der Abonnenten. Die größere Abonnentenzahl dürfte auch Wirte und Geschäftsleute veranlassen, in unserem Organ des öfteren zu inserieren und erwarten wir von den Parteigenossen, daß Firmen, welche Inserate im Volksfreund haben, und die Wirtschaften, wo derselbe aufsteht, in erster Linie berücksichtigt werden. Außerdem soll aber jeder einzelne Parteigenosse für die Ausbreitung unserer Presse tätig sein. Denn wer die Presse hat, der hat — die Gegenwart.

Julius Motzler, der sogen. rote Postmeister, der sich während des Sozialistengesetzes große Verdienste um die Verbreitung des in Deutschland verbotenen „Sozialdemokrat“ erworben, ist gestern, Sonntag, in Leipzig gestorben. Vor einigen Jahren konnte er aus dem Exil nach Deutschland zurückkehren; die Leipziger Parteigenossen hatten ihm die Vertretung ihres Kreises im Reichstag von 1903 bis 1907 anvertraut. Motzler ist 60 Jahre alt geworden.

Gewerkschaftliches.

Gaggenau, 26. Sept. Recht eigentümliche Anschauungen über Koalitionsfreiheit scheint die Direktion der Automobilfabrik Gaggenau zu haben. Die Vorgänge werfen ein grelles Licht auf die dortigen Zustände. Donnerstag, 26. Sept., wurde fremden Arbeitern, die in der Zeit vom 8.—11. Oktober zum Militär einzurücken haben, bedeutet, daß auf ihre Weiterarbeit verzichtet werde. Die Betroffenen hatten vor 14 Tagen auf drei Wochen gekündigt, da infolge der eigentümlichen Kündigungsverhältnisse es anders nicht angängig war und wurde diese Kündigung auch angenommen. Am Vorabend des Lohnzahlungstages erklärte ihnen der Meister, daß sie zu arbeiten aufhören möchten. Auf Beschwerde auf dem Bureau wurde nun bedeutet, daß die weitere Kündigungsfrist von 8 Tagen nicht anerkannt werde, da sie sozialdemokratische Flugblätter verteilt hätten. Einer weiteren Kritik bedarf es eigentlich bei Vertretung des Vorliegenden nicht, die Sache kritisiert sich von selbst. Man sollte glauben, daß bei einem derartigen Vorgehen einem jeden Arbeiter die Augen geöffnet werden müssen. Für die Betroffenen ist ja die Sache recht traurig; doch wenn die Herren Industriepapas glauben, damit am Ziele ihrer Wünsche zu sein, so stehen sie doch auf einem falschen Standpunkte. Mit derlei Machinationen wird die Arbeiterbewegung nicht zerstört, sondern ihr neuer Zufluß zugeführt. Die Fabrikinspektion dürfte aber auch eine Besichtigung dieses Musterbetriebes sehr interessant sein. Mehr wollen wir vorläufig nicht sagen.

Zehn Jahre gewerkschaftlicher Entwicklung in Frankfurt am Main. Die Arbeiterschaft Frankfurts feiert am Sonntag den 29. September das zehnjährige Bestehen eines eigenen Seins. Am 1. Oktober 1897 war die Eröffnung des früheren Gewerkschaftshauses Erlanger Hof. Mit dieser Zeit beginnt ein starkes Wachsen der Gewerkschaften in Frankfurt a. M. Die beschränkten Raumverhältnisse im Erlanger Hof genügten bald nicht mehr und ließen weitergehende Pläne aufstehen. Die günstigen Resultate der eigenen Bewirtschaftung trugen zur Ausführung dieser Pläne bei: im Jahre 1901 entstand das mächtige Gewerkschaftshaus am Schwimmbad, das rund 600 000 Mark kostete. Durch die rapide Erstarzung der Gewerkschaften und der damit verbundenen Anstellung von Beamten wurden die Bureauverhältnisse auch im neuen Gewerkschaftshaus in einigen Jahren zu eng. Im Juli 1906 schritt man zum Anbau eines großen Nebengebäudes, das nebst Umbau eine Aufwendung von 300 000 Mark verursachte. Das Frankfurter Gewerkschaftshaus hat daher heute einen Realwert von fast einer Million Mark. So wuchs aus dem kleinen Erlanger Hof in einem Jahrzehnt ein Riesengebäude, auf das die Arbeiterschaft stolz sein kann.

In wirtschaftlicher Beziehung schloß das Gewerkschaftshaus in den vorletzten Jahren ganz günstig mit einem erheblichen Ueberschuß ab. Es hatte aber unter der eminenten Lebensmittelerhöhung in letzter Zeit sehr stark zu leiden. So wurden in den ersten 8 Monaten dieses Jahres über 6000 Mark mehr für dasselbe Quantum Lebensmittel bezahlt, als wie in denselben Monaten im vorigen Jahre. Bemerkenswert ist, daß trotz des steigenden Verkehrs und der Zunahme des Konsums von Lebensmitteln ein beständiges Zurückgehen des Bierverbrauchs zu verzeichnen ist, und zwar nicht nur des Bierkonsums, sondern sämtlicher — auch alkoholfreier — Getränke. Dies für die Arbeiterschaft erfreuliche Zeichen hat ihre Ursache keineswegs nur in der Abstinenzbewegung, sondern in der gewerkschaftlichen Erziehung. Die Gewerkschaftshäuser, die auf der Grundlage des Konsums von alkoholischen Getränken aufgebaut sind, müssen naturgemäß unter diesem Rückgang leiden. Die Gewerkschaften werden daher nicht umhin können, schon in kurzer Zeit einen prozentualen Beitrag an die Gewerkschaftshäuser abzuführen.

Die ständige Vergrößerung des Gewerkschaftshauses zeigt das starke Wachsen der Gewerkschaftsbewegung. Bei der Eröffnung des Erlanger Hofes zählten die Gewerkschaften Frankfurts rund 5000 Mitglieder. Gewerkschaftsbeamte waren noch keine angestellt. Aber schon in den Jahren 1898 und 1899 machten die Maurer, Maler, Holzarbeiter und Schneider mit der Anstellung von Beamten Versuche, die alle Erwartungen erfüllten. Das Arbeitersekretariat wurde am 1. Januar 1899 eröffnet und 1900 der Gewerkschaftssekretär Dorfschü ange stellt. Nun pulsierte ein starkes gewerkschaftliches Leben in Frankfurt a. M., die Gewerkschaften machten sprunghafte Fortschritte. Bei der Einweihung des neuen Gewerkschaftshauses am Schwimmbad, bezogen vier Verbände eigene Bureau. Heute ist das vergrößerte Gewerkschaftshaus ein großes Verwaltungsgebäude. Bureau reißt sich an Bureau, in 37 Bureau arbeiten 67 Gewerkschafts- und Parteiangestellte. Für die 17 Gewerkschaften, die ihre Bureau im Gewerkschaftshaus haben, sind 48 Beamte und eine Sekretärin (für die Dienstboten) tätig. Das Gewerkschaftssekretariat hat selbst fünf Angestellte: 1 Sekretär, 3 Arbeitersekretäre und 1 Bibliothekar. Die Parteigeschäfte erledigen 2 Sekretäre und 1 Hilfsarbeiter. Sechs Gewerkschaften mit sechs Beamten haben ihre Bureau raummangelhalber nicht im Gewerkschaftshaus. So arbeiten nun mit 15 Gauleiter über 60 Beamte für die organisierte Arbeiterschaft Frankfurts, deren Zahl von 5000 im Jahre 1897 auf heute 36 000 emporgeschwollen ist. Also um das siebenfache hat sich in einem Jahrzehnt die Zahl der Gewerkschaftsmitglieder in Frankfurt a. M. vermehrt. Und in diesem Werdengang spiegelt sich die Entwicklung der gesamten Gewerkschaftsbewegung. Es zeigt sich, was durch intensive Agitation geleistet werden kann und die Frankfurter Arbeiterschaft kann stolz auf die Früchte der letzten zehn Jahre gewerkschaftlicher Tätigkeit sein. Nichts kann den weiteren Fortschritt der modernen Arbeiterbewegung hemmen. Die Massenbewegte Arbeiterschaft wird weiter kämpfen, bis sie die Macht hat: die Macht, das Kapital abzulösen und menschenwürdige Zustände zu schaffen.

Die +++ Gewerkschaft. Eine große Furcht vor der Organisation scheint die Firma Stolzenberg in Oos zu haben. Eine Postkarte, welche einem Mannheimer Arbeiter zugeht, der bei dieser Firma um Arbeit nachfragt, lautet folgendermaßen:

Serrn Mannheim.
Auf Ihre Anfrage vom 18. cr. teilen wir Ihnen mit, daß Sie, wenn Sie gesund und verbandsfrei sind, sofort bei uns eintreten können. Ihrer diesbezüglichen Rückäußerung umgehend entgegensehend, zeichne
Hochachtung

Oos, den 17. September 1907.
Fabrik Stolzenberg,
Deutsche Bureau-Einrichtungs-Gesellschaft m. b. H. Haftung
Name unleserlich.

Die Firma möge sich beruhigen, die Barrisaden werden morgen noch nicht gebaut; wenn sie aber glaubt, ihre Proletarier dauernd dem Einfluß der gewerkschaftlichen Organisation entziehen zu können, so befindet sie sich doch gewaltig auf dem Holzwege.

Kriegsrüstungen der Scharfmacher im bayerischen Baugewerbe. Aus einem geheimen Rundschreiben, das der Verband der Arbeitgeber im Baugewerbe Mittelfrankens versendet hat, geht hervor, daß diese „rühmlichst“ bekannte Gesellschaft von Scharfmachern einen Hauptschlag für nächstes Frühjahr plant und aggressiv gegen die Arbeiter vorgehen will. Das Objekt dieses Angriffs sind diesmal die Maler, Tüncher und Anstreicher, deren Tarif am 1. April 1908 abläuft. Um in dem vorausschicklichen Kampfe die Unternehmer des Maler- und Tünchergewerbes wirksam unterstützen zu können, richtet die Verbandsleitung in dem geheimen Zirkular an die Mitglieder des Verbandes die dringende Bitte, alle Maler, Tüncher und Anstreicherarbeiten so zu beschleunigen, daß die gesamten Arbeiten möglichst bis zum 31. März fertig sind. Ferner hat der Verband in seiner geheimen Jahresversammlung die Anlegung eines Streikfonds beschlossen, auch wurden die Mitglieder verpflichtet, bei Uebernahme von Lieferungen darauf zu dringen, daß die Streik Klausel in die Werkverträge aufgenommen wird, wonach die Fristen nicht nur bei Streiks, sondern auch bei Aussperzungen für deren Dauer verlängert werden sollen. Das sind alles Anzeichen, die darauf hindeuten, daß die Herren damit umgehen, den Arbeitern schlechtere Bedingungen zu diktieren und selbst angriffswiese vorgehen.

Soziale Rundschau.

Sommersterblichkeit der Säuglinge und Lebensalter. Die durch das häufige Vorkommen von Verdauungsstörungen insbesondere infolge Verderbens der künstlichen Nahrung bewirkte größere Sterblichkeit der Säuglinge in den heißen Sommermonaten gegenüber der kühleren Zeit des Jahres ist eine allgemein bekannte Tatsache. Weniger bekannt dürfte es sein, daß die Gefährdung der Säuglinge durch die heiße Jahreszeit sehr verschieden ist, je nach dem Alter, in dem sie in diese eintreten. Nach einer Feststellung des Statistischen Amtes der Stadt Magdeburg betrug im Jahre 1906 die durchschnittliche Sterblichkeit der drei heißen Monate Juli, August, September bei Kindern im ersten Lebensmonat nur das 1,35fache, im zweiten das 2,35fache, im dritten bereits das 2,68fache der durchschnittlichen Sterblichkeit der neun übrigen Monate. Dann steigt das Verhältnis weiter auf 2,92 (4. Monat), 3,34 (5.), 3,42 (6.), 3,50 (7.) und erreicht mit 3,57 das Maximum im 8. Lebensmonat, um von da auf 1,54 (9.), 2,88 (10.), 2,87 (11.) und 2,21 (12. Monat)

zu sinken. Danach ist also die Gefährdung durch die Sommersterblichkeit im 5.—8. Lebensmonat bei weitem am höchsten. Jüngere oder ältere Säuglinge haben bessere Chancen durch die heiße Zeit hindurchzukommen, wobei bei ersteren der größere Prozentsatz der noch mit Muttermilch ernährten und bei letzteren das bereits gefestigte Verdauungssystem die Hauptrolle spielen dürfte.

Indessen wäre es falsch, aus dieser Tatsache nun den Schluß zu ziehen, daß Kinder, die in bestimmten Monaten geboren werden, überhaupt größere Aussicht haben, leben zu bleiben. Aus einer weiteren Zusammenstellung desselben Amtes, die sich über ein Jahrzehnt (1891—1906) erstreckt, ergibt sich nämlich, daß bis zum Schlusse des ersten Lebensjahres die innerhalb desselben für die einzelnen Geburtsmonate recht erheblichen Differenzen sich ziemlich ausgeglichen haben. Am günstigsten steht noch der Oktober mit 761 Ueberlebenden auf 1000 Geborenen, am ungünstigsten der Juni mit 710.

Kommunalpolitik.

Mörsch, 28. Sept. Nach langem Zögern fand endlich am Donnerstag Abend, die von den sozialdemokratischen Bürgerausschüßmitgliedern beantragte Sitzung statt. Der erste Punkt betraf die Einreichung eines Antrages an die große Generaldirektion um Erstellung eines Bahnhofs an der strategischen Bahn. Genosse A. Deß begründete die Notwendigkeit eines Staatsbahnhofs für die hiesige Gemeinde ausführlich. Nachdem Bürgermeister Kastner den Antrag befürwortet hatte, wurde er mit allen gegen 3 Stimmen angenommen. Der zweite Punkt betraf die Stundung einer Anleihe von 4000 Mark für erworbenes Gelände auf die Jahre 1907—1910, die Genehmigung wurde erteilt.

Beim 3. Punkt: Verkauf von Bauplätzen durch den Gemeinderat zum Selbstkostenpreis wurde der Wunsch ausgesprochen, daß die Bauplätze nicht zu Spekulationszwecken verkauft werden und innerhalb eines Jahres bebaut sein müssen. Auch dieser Punkt wurde angenommen.

Der nachträglich auf die Tagesordnung gestellte Antrag, die Erstellung einer Hütte für die Waldhüter betreffend wurde ebenfalls von Genosse Deß kritisiert. Er betonte, daß wir nicht dagegen einzuwenden hätten, nur solle in solchen Sachen der Bürgerausschuß vorher gefragt werden, und nicht, wie in diesem Falle, wenn die Hütte bereits fertig ist. Damit war die Sitzung erledigt.

Gaggenau, 28. Sept. Nicht gerade besonderes Lob für unsere Gemeindeverwaltung enthalten die Kritiken anlässlich der Einquartierung über Straßennennung und Hausnummerierung. In einem so aufblühenden Industrieort wie Gaggenau es ist und das einen regen Fremdenverkehr zu verzeichnen hat, ist die Nummerierung der Straßen zu benennen und an jedem Hause eine Nummer anzubringen, vollauf berechtigt und wäre es an der Zeit, diesem Mißstand abzuhelfen.

Saufen i. W., 27. Sept. Einen „glorreichen Sieg“ haben die hiesigen liberalen Bürgerausschüßmitglieder am Montag drei der Klasse der Niederstbesteuerten angebrochen, waren Erbschaften vorzunehmen. Die Sozialdemokraten beabsichtigten für die 3. Klasse evtl. zwei Parteigenossen in Vorschlag zu bringen, jedoch war über die Absichten im bürgerlichen Lager nichts zu erfahren. Hier herrscht über allen Bispeln Ruh. Allen Anschein nach haben die maßgebenden liberalen Mannen, in irgend einer stillen Klausel sich darüber beraten, in welcher Weise wohl die 4 oder 5 sozialdemokratischen Männchen im Bürgerausschuß, am besten zu überumpeln wären. Die Rechnung bekam aber ein Loch. Das keine Klänge wurde durchschaut. Die Sozialdemokraten verzichteten darauf, überhaupt einen Stimmzettel abzugeben.

Daß die hiesigen liberalen Bürger, von denen ein großer Teil, d. h. wenn ihre Taten ihren Worten entsprächen, stark nach links neigt, es unter ihrer Würde halten, einem sozialdemokr. Arbeiter die Stimme zu geben, ist bei dem eingefleischten Vorurteil dieser Leute gegen die Industriearbeiterschaft erklärlich. Daß aber von den etwa 100 Wählern der 3. Klasse auch nicht ein einziger für gut genug befunden wird, das Amt eines Bürgerausschüßmitgliedes auszuüben und sämtliche Kandidaten der zweiten und ersten Klasse entnommen werden, ist eine Leistung, die man niedriger hängen muß. Auf den angeblich verjüngten Liberalismus, werfen derartige Vorgänge jedenfalls ein sonderbares Licht. Die hiesige sozialdemokr. Arbeiterschaft ist durch die Wahl natürlich in dem Glauben befestigt worden, daß der Liberalismus namentlich jener Heren, die den famosen Wahlvorschlag zurechtgeschuftet haben, zwar ausreicht, auch das Geld von sozialdemokr. Arbeitern recht annehmbar zu finden, im übrigen aber fürchten diese Herren die Sozialdemokratie und hoffen sie wie den liebhaftigen Gottfeindes.

Den herrschenden wollen wir schon heute die Versicherung geben, nächstes Jahr bei den allgemeinen Bürgerausschüßwahlen sprechen wir uns wieder.

Singen, 26. Sept. Im Laufe dieses Jahres hat sich die Stadtgemeinde einen Sprengwagen angelegt und man empfand es als Wohlthat, wenn während der heißen Jahreszeit unsere im allgemeinen nicht besonders guten Straßen besprengt und so der Staubentwicklung etwas vorgebeugt wurde. Befremdlich war nur, daß sich der wasserspendende Wagen gerade in der Straße, die das Besprengen am nötigsten hat, nämlich in der Fabrikstraße, so selten sehen ließ. Zurzeit liegt in dieser Straße wieder der Staub Sandhauch, und wenn dann die Tausende von Arbeitern die Fabrik verlassen oder hineingehen, entwickelt sich dort eine Staubwolke, emporgewirbelt durch die unzähligen radfahrenden Arbeiter, daß man kaum mehr hindurchsehen kann. Es müßte schon aus hygienischen Rücksichten auf Abhilfe gesonnen werden, denn daß die Keime der Lungenentzündung das beste Verbreitungsfeld haben, liegt wohl auf der Hand. Freilich, mit dem Sprengwagen allein kann wenig ausgerichtet werden. Hier heißt es, diese Straße endlich einmal in einen Zustand versetzen, daß sie auch den Namen Straße verdient. Es darf doch nicht den Anschein haben, daß in dieser Straße deswegen nichts geschieht, weil dort nur Arbeiter wohnen und verkehren. Wir zweifeln auch nicht, daß auch die beiden großen Fabriken zu den Kosten der Straßenherstellung herangezogen werden können, denn sie sind ja Anwohner, und dann werden die Kosten für die Stadtgemeinde nicht unerheblich sein. Doch das mag sein wie es will, geschehen muß etwas, die Herstellung der Straße ist eine gebieterische Notwendigkeit und die Tausende von Arbeitern, die doch auch Steuerzahler sind, haben unseres Erachtens das Recht, zu verlangen, daß die Straße, die zu den Fabriken führt, so hergestellt und in Stand gehalten wird, daß man sich bei trockener Witterung nicht durch eine Staubwolke hindurcharbeiten muß und bei Regenwetter ohne Wassertriefeln in die Fabrik gelangen kann.

Badische Chronik. Freiburg.

29. September.

Städtische Gewerbeschule Freiburg im Breisgau. Im Winterhalbjahr 1907/08 finden wiederum...

1. Zeichenkurse. (Nachzeichnen, kunstgewerbliches Zeichnen.) Nachgruppe A. Bauhandwerker (2 Abteilungen): Dienstag und Donnerstag Abend von halb 8 bis halb 10 Uhr.

Nachgruppe B. Mechaniker, Maschinenschlosser, Uhrmacher usw.: Montag und Freitag Abend von halb 8 bis halb 10 Uhr.

Nachgruppe C. Schlosser, Elektrotechniker, Mechaniker usw.: Dienstag und Freitag Abend von halb 8 bis halb 10 Uhr.

Nachgruppe D. Gärtner: Montag und Donnerstag Abend von halb 8 bis halb 10 Uhr.

Nachgruppe E. Schreiner, Glaser, Drechsler, Tapeziere usw.: Dienstag und Donnerstag Abend von halb 8 bis halb 10 Uhr.

Nachgruppe F. Lithographen, Photographen, Zeichner, Dekorationsmaler usw.: Mittwoch Abend von halb 8 Uhr bis halb 10 Uhr. Sonntag Vormittag von halb 11 bis 1 Uhr.

2. Theoretische Kurse. 1. Elektrotechnik: Donnerstag Abend von halb 8 bis 9 Uhr. 2. Buchführung, Kostenberechnen und Gefeheskunde: Montag Abend von halb 8 bis halb 10 Uhr. Beginn 11. November.

3. Praktische Kurse. a) Tonmodellieren: Montag, Mittwoch und Freitag Abend von halb 8 bis halb 10 Uhr. b) Holzmodellieren (Schreiner): Mittwoch und Freitag Abend von halb 8 bis halb 10 Uhr. c) Metallmodellieren (Kunst-Schlosserei): (2 Abteilungen). Für Lehrlinge: Dienstag u. Freitag Abend von halb 8 bis halb 10 Uhr; für Gesellen: Montag und Donnerstag Abend von halb 8 bis halb 10 Uhr. d) Metallmodellieren (für Mechaniker): Dienstag und Freitag Abend von halb 8 bis halb 10 Uhr. e) Handvergolden (für Buchbinder): 2 Abteilungen. Für Lehrlinge: Montag und Donnerstag Abend von halb 8 bis halb 10 Uhr; für Gesellen: Dienstag und Freitag Abend von halb 8 bis halb 10 Uhr. f) Dekorationsmalen: Donnerstag Abend von halb 8 bis halb 10 Uhr; Sonntag Vormittag von halb 11 bis halb 1 Uhr. g) Holz- und Marmorarbeiten: Montag und Dienstag Abend von halb 8 bis halb 10 Uhr; Sonntag Vormittag von halb 11 bis halb 1 Uhr. Beginn 3. November.

Das Schulgeld beträgt, soweit es sich nicht um gewerbeschulpflichtige Schüler handelt, für den ganzen Winterkurs 4 Mark und für jene Gäste, die am Buchführungskurs (s. unter 2. 2.) teilnehmen, weitere 2 Mark. Es ist bei der Anmeldung zu entrichten. Anmeldungen werden jeweils Dienstag und Freitag Abend von 8 Uhr an auf dem Vorstandszimmer (2. Stad. Zimmer Nr. 52) entgegengenommen.

Mannheim, 29. Sept. Die spanische Weinkrise. In einer zweitägigen Verhandlung hatte sich das hiesige Schöffengericht mit der Angelegenheit gegen den 62 Jahre alten Weinhändler...

Der Vorstand des städtischen Untersuchungsamtes besag sich sofort nach dem Befunde des Budebesunders Weines in den Keller von Madrenas, fand dort aber die Weine vollständig in Ordnung, der Wein jedoch, welchen er durch einen Verfallanten in den beiden Wirtschaften holen ließ, war wiederum verfallt und zwar der aus dem Hauptgeschäft mit 36 Teilen Wasser zu 64 Teilen Wein und jener aus der Filiale mit 17 Teilen Wasser zu 88 Teilen Wein.

Das Gerippe des unterkühlten „Amputadan“ stimmte genau mit jenem dem Keller entnommenen Wein überein, ein Jertum war also ausgeschlossen, trotzdem der Angeklagte behauptet, die Kellertprobe sei kein Amputadan gewesen, der dem Chemiker bei seinen Untersuchungen als Unterlage diene.

Außer dem Vorstand des städtischen Untersuchungsamtes waren auf Antrag des Verteidigers noch zwei Chemiker geladen, welche die Analyse ihres Kollegen zu beauftragten suchten. Der Jungensachverständige fand jedoch den Wein ebenfalls stark veräffert.

Schwer belastend für den Angeklagten war weiter ein bei ihm bei der Hausungung gefundener Brief, in dem sein Bruder aus Barcelona schreibt: Aus deinem Schreiben habe ich erfahren, daß du den Wein wieder selbst machst, daß du den Wein mit 17 Gr. Alkohol brauchst, um ihn mit Wasser zu vermengen, wundert mich sehr, da du mit dem Wein die Rundheit nicht gut bedienen kannst.

Ein anderer Zeuge, der Buchdruckerbesitzer Giesler, welcher in dem Hause wohnt, wo sich das Hauptgeschäft befindet, sah monatelang durch das Küchenfenster, wie der Wein fabriziert wurde, als es von den Leuten des Madrenas gemerkt wurde, hing man ein Papier vor das Fenster.

Der Zeuge Kellner Ribera blieb in der Verhandlung bei seiner Bude gegenüber gemachten Aussage, während der Angeklagte und sein Personal eine Panikerei entzweien in Abrede stellten.

Das Gericht hielt auf Grund des Beweisergebnisses den Angeklagten der Weinsälschung für überführt und verurteilte ihn wegen Weinsälschung zu einer Gefängnisstrafe von 1 Monat und 300 M. Geldstrafe, außerdem wegen Nichtführung einer Tafel im Keller über die dort lagernden Weine zu einer weiteren Geldstrafe von 5 M. Die Verhandlung war äußerst schwierig, da sie durch einen Dolmetsch geführt werden mußte.

Dinglingen, 29. Sept. Der 17jährige Unteroffizierschüler Henn aus Freiburg wurde vorlechte Nacht auf dem Wege von der Wirtschaft zum Böwen zur Bahn von drei Männern überfallen, niedergeschlagen und des Betrages von 10 M., sowie seiner Uhr beraubt. Von den Tätern fehlt jede Spur.

Badenweiler, 27. Sept. Ein Kuriosum, wie es selten bei einem Leichenbegängnis vorgekommen ist, geschah hier am 21. d. M. Ein alter Veteran, Jakob Schmid, wurde an obengenanntem Tag zur ewigen Ruhe gebracht. Nachdem die üblichen drei Salven über sein Grab ertönt, legte im Namen des Kriegervereins der Schlossverwalter Heinrich Mad einen Kranz auf das Grab mit den Worten: Er Liebe in Frieden!!!

Wir glauben nun, daß der so jäh Dahingegangene nicht mehr in Frieden leben wird.

Singen, 27. Sept. Von drei Leuten, die infolge Genusses von giftigen Pilzen schwer erkrankt sind, ist der 26jährige Schreibgehilfe Ewald Galle aus Küstrin gestern im Spital gestorben. Die beiden andern werden mit dem Leben da-

vonkommen. Der Verstorbene soll zugleich mit den Pilzen ein erhebliches Quantum Bier getrunken haben. Diefem Umstand ist es lt. Sing. Nachr. zuzuschreiben, daß die Erkrankung einen tödlichen Verlauf nahm; denn ein anderer Arbeiter, der ebenfalls am Pilzessen teilnahm, aber kein Bier trank, konnte am folgenden Tag zur gewöhnlichen Arbeit antreten.

Konstanz, 29. Sept. Der Hauptlehrer Dionys Klingler, welcher sich an einer Reihe Schülerinnen vergangen hatte, wurde von der Strafkammer zu 2 Jahren Gefängnis und drei Jahren Ehrverlust verurteilt.

Die Väterkennung erhöhte die Brotpreise um 2 Pf. pro Kilo.

Der heutige Aufstieg des Zeppelinschen Luftballons mißglückte. Kurz nach dem Aufstieg versagten die Propeller-Schrauben, so daß sich der Ballon nicht fortbewegte. Er mußte auf das Wasser herabgelassen und ins Schlepptau des in der Nähe befindlichen Dampfers „Stadt Konstanz“ genommen werden.

Vom Bauland, 29. Sept. Die Eheleute Schwind in Harbheim konnten das seltene Fest der diamantenen Hochzeit begehen.

Mannheimer Jubiläums-Ausstellung. Aus Anlaß des Einweihens des Protectors der Ausstellung hat die Leitung angeordnet, daß bis auf weiteres sowohl alle Konzerte, wie auch alle sonstigen festlichen Veranstaltungen, wie Feuerwerk und Illumination des Wasserturms in der Ausstellung unterbleiben.

Versammlungen und Konferenzen. Ettlingen, 29. Sept. Die am Samstag Abend stattgehabte Wahlvereinsversammlung erstreute sich eines annähernd vollständigen Besuchs. Genosse Schneider referierte über die Parteitagbeschlüsse und erntete reichen Beifall.

Die Mitgliederziffer hat sich wieder um drei Genossen vermehrt. Die Wahl des Agitationskomitees für den 46. Landtagswahlkreis ergab als Vorstehenden Genosse G. Leppert, Friedrichstr. 2. Wir bitten die Vereinsvorstände und Vertrauensleute, sich die Adresse merken zu wollen.

Genossenschaftsbewegung. Triberg, 27. Sept. Der Konsumverein Triberg errichtet in dem benachbarten Schonach auf Wunsch der dortigen Arbeiter eine Verkaufsstelle, die am 1. Oktober ds. J. eröffnet wird.

Der Rabattparverein hat es mit seinen Machinationen zugezwungen, daß auch dort der genossenschaftliche Gedanke Eingang gefunden hat.

Triberg, 28. Sept. Die schwarzwälder Konsumvereine, mit der unruhlichen Ausnahme von Willingen, verteilen in ihren Orten ein Flugblatt, welches sich scharf gegen das Gebahren des Verbandes der Fabrikanten von Markenartikeln ausspricht.

Nach Rekonstitutionierung der Einkaufsvereinigung der Schwarzwälder Konsumvereine findet die erste Tagung am Sonntag, den 6. Oktober, nachmittags, in Schweinungen, Hotel Möhle statt.

Aus der Residenz. Karlsruhe, 30. Sept. Um Entschuldigung müssen wir die Leser des Volksfreund ob des verspäteten Erscheins der Samstag-Nummer bitten. Unsere Geschäftsleitung hatte reichliche Vorseorge getroffen, um den Abonnenten den ungehinderten Fortbezug ihrer Zeitung zu sichern.

Zusgesamt stellte unsere neue Maschine, die wir in der nächsten Zeit unseren Lesern bildlich vorführen, rund 48 000 Exemplare der Samstagnummer her. Davon entfallen 15 000 auf die Hfingheimer Freie Presse, die ebenfalls in unserer Druckerei hergestellt wird, und 33 000 auf den Volksfreund.

Von heute ab empfangen unsere Leser den Volksfreund wieder regelmäßig. Der jetzige Umfang und die äußere und innere Umgestaltung des Volksfreund hat gestern, soweit wir Urteile vernehmen konnten, allgemein angesprochen.

Die gestrige Agitationstour für den Volksfreund konnte infolge des verspäteten Erscheins des Volksfreund noch nicht in dem Maße einsetzen, wie es wünschenswert gewesen wäre. Es mangelte - vielleicht nur deshalb - an werbeeffrigen Genossen; besonders partizipierten daran diejenigen organisierten Arbeiter, welche im Südwestviertel wohnen und in das Restaurant Prinz Heinrich beordert waren.

Den Bräben, welche gestern treppauf, treppab gesprungen sind, an dieser Stelle den besten Dank; den Säumigen die Mahnung, in der allernächsten Zeit ebenfalls einige Stunden dem Volksfreund zu opfern.

Ueber die Erfahrungen, welche einzelne unserer Freunde bei der Werbung für das Arbeiterblatt machen, müssen später noch einige Worte ausgetauscht werden. Für heute nur soviel, daß die Gründe, warum dieser oder jener Arbeiter noch immer nicht den Volksfreund liest, so seltsamer Natur sind, daß nur eine öffentliche Bepredung eine kleine Abhilfe bringen kann.

Den neuen Roman bekommen jene Abonnenten gratis nachgeliefert, welche vom 1. Oktober ab den Volksfreund lesen.

Städtische Schulen. Nach einer vom Bürgermeisteramt gefertigten Statistik werden im Schuljahr 1907 bis 1908 besucht (die innerhalb Klammer beigefügten Zahlen geben die Ziffern des vorhergegangenen Schuljahres an): das Gymnasium von 665 (691) Schülern, das Realgymnasium mit Gymnasialbildung von 760 (782) Schülern, die Oberrealschule von 512 (552) Schülern, die Realschule von 473 (496) Schülern, die höhere Mädchenschule (ohne die Gym-

nasialabteilung) von 766 (702) und die Gymnasialabteilung dieser Anstalten von 132 (119) Schülerinnen.

Die Beisetzung des Großherzogs. Nach vorläufigen Bestimmungen soll die Ueberführung der Leiche des verstorbenen Großherzogs am Mittwoch stattfinden und zwar von der Insel Mainau mit dem Dampfer Kaiser Wilhelm nach Konstanz, von wo aus der Sarg in feierlicher Ueberführung nach dem Bahnhof von Militär getragen wird, von hier wird der Sarg mittelst Extrazug nach Karlsruhe gebracht, wo vor Eintritt des Abends die Ankunft erfolgen soll.

In Karlsruhe wird die Leiche von dem Bahnhof nach der Schloßkirche gebracht, wo sie aufgebahrt wird. Die feierliche Ueberführung findet dann von da aus nach der Beisetzungstätte im Mausoleum statt. Der Tag der Ueberführung ist noch nicht bestimmt, doch dürfte die Beisetzungsfestlichkeit entweder am Samstag oder spätestens am Montag erfolgen.

Hau-Broschüren. Beiliegend der Registrierung halber teilen wir mit, daß die neueste Broschüre über den Fall Hau den Titel trägt: Carl Hau, der Roman einer problematischen Natur, von einem Studien-genossen.

Rintheim. Endlich bekommen wir die Straßenbahn. In dem letzten Bericht über die Stadtratssitzungen stoßen wir auf folgende Mitteilung:

Zwecks Prüfung der Frage der Fortführung der Straßenbahn nach dem Stadtteil Rintheim wird das städtische Tiefbauamt ersucht, Plan und Kostenanschlag für die Herstellung einer Straße vom Ende der Karl-Wilhelmstraße nach jenem Stadtteil aufzustellen und vorzulegen. Sodann soll das städtische Straßenbahnamt beauftragt werden, Kostenanschlag und Rentabilitätsberechnung für die Anlage der neuen Bahnlinie auszuarbeiten und einzulegen.

Die zahlreichen Arbeiter, welche jeden Tag den Mißstand des Fehlens der Verlängerung der Elektrischen empfinden, erwarten mit Ungebuld den Zeitpunkt der Fertigstellung der Bahn. Sie erhoffen vom Stadtrat, daß er die Angelegenheit beschleunigt.

Familienvater und Krankenhaus. Darf ein erkranktes verheiratetes Mitglied einer Krankenkasse, das nicht mit seiner Familie zusammenlebt, ohne weiteres in ein Krankenhaus eingewiesen werden? Der § 7 Ziff. 1 des Krankenversicherungsgesetzes bestimmt, daß verheiratete Krankenkasse nur dann in ein Krankenhaus eingewiesen werden dürfen, wenn die Art der Krankheit Anforderungen an die Pflege stellt, denen in der Familie des Erkrankten nicht genügt werden kann.

In einem Falle, mit dem sich das badische Verwaltungsgericht zu beschäftigen hatte, war ein von keiner besonders schweren Krankheit befallener verheirateter Angehöriger einer Krankenkasse in ein Krankenhaus eingewiesen worden. Er leistete diesem Erluchen, gestützt auf die oben angeführte Gesetzesvorschrift, keine Folge, während die Krankenkasse der Meinung war, er habe kein Recht, sich auf diesen Paragraphen zu berufen, denn er lebe zurzeit nicht im Familienverband.

Seine Frau wolle auch im Krankenhaus, und seine Kinder seien bei Verwandten untergebracht, so daß von einer eigentlichen Pflege in seiner Häuslichkeit keine Rede sein könne.

Trotzdem hat das badische Verwaltungsgericht dahin erkannt, die Kasse sei nicht berechtigt, den Krankenangehörigen in ein Krankenhaus einzuleiten. Man müsse sich unbedingt an den Wortlaut des Gesetzes halten. In bewußter Absicht - so sei doch anzunehmen - wurde bei Schaffung des Gesetzes darauf Verzicht geleistet, von der aufgestellten Norm wieder diejenigen Fälle auszunehmen, in denen Verheiratete nicht im Familienverbande leben. Es mag hierfür die Erwägung maßgebend gewesen sein, daß es doch nur Ausnahmefälle sind, die von der auf den Regelfall begründeten Norm mitgedeckt werden, soann aber auch die Rücksicht darauf, daß die Verhältnisse des Familienlebens vor einem Eindringen und Eingreifen von Seiten Dritter - von bringenden Fällen abgesehen - tunlichst bewahrt bleiben sollten.

Sonach liegt kein Grund dafür vor, einen verheirateten Erkrankten ohne seine Zustimmung in ein Krankenhaus einzuleiten.

An die Scheidenden und an die Kommenden. Des einen Freud ist bekanntlich des andern Leid. Die Hunderte und Tausende, die der Militarismus in diesen Tagen herausgab, müssen wieder „erseht“ werden. Neue Opfer haben an die Stelle der Entlassenen zu treten, auch sie müssen dem „Waterland“ den schuldigen Tribut zollen. Ihnen geben wir nebst unseren besten Wünschen für glückliches Ueberleben den Rat mit, während ihrer Dienstzeit sich jeder politischen Tätigkeit und Weigerung zu enthalten. Wer in der Partei und der Gewerkschaft sich der Allgemeinheit untergeordnet hat, wird sich während der zwei oder drei Jahre auch der militärischen Disziplin zu fügen wissen. Sei sich jeder der Tatsache bewußt, daß vorurteilslose Offiziere wiederholt bestätigt, daß die als „Sozialdemokraten“ benutzten „Mannschaften“ ihre tüchtigsten Soldaten waren. Lasse sich keiner durch etwaige ungerechte Behandlung seitens seiner Vorgesetzten zu einer unbedachten Handlung oder Weigerung hinreizen, denn die Strafen für „Subordination“ des gemeinen Soldaten sind bekanntlich drakonische. Ein ordentlicher Gewerkschafter und Parteigenosse, der schon vor seiner Einberufung „im Feuer gestanden“, wird sich durch unbefonnenes Vorgehen nicht für lange Zeit unglücklich machen, sondern sicher erlaubte Mittel und Wege finden, um sich auch Ungerechtigkeiten militärischer Vorgesetzten ohne Schaden für seine Person erwehren zu können.

Seine Militärzeit muß der junge Staatsbürger allerdings „abbienen“; wer sich dieser Pflicht entzieht, wird streng bestraft. Das ist Gesetz! Kein Gesetz aber schreibt dem ins bürgerliche Leben Zurücktretenden vor, daß er nach Beendigung seiner Dienstzeit zur „Weiterpflege des soldatischen Geistes“ einem Kuraberein beizutreten hat. Trotz den Erfahrungen, welche die jungen Leute in der „Ferienkolonie“ machten, gibt es aber immer noch manche, die meinen, nachher im Militärverein und wie die patriotischen Zuchtanstalten alle heißen, eine Rolle spielen zu können. Bei jeder Gelegenheit - auch außerhalb „ihres“ Vereins - glauben sie, ihre mordspatriotische Gesinnung durch allerhand blödes Gejöhle und dergleichen dokumentieren zu müssen. Gaben sie dann später geschäftlich selbst Pech oder paßiert ihnen mal bei den Reserve- und Landwehrcorps etwas Unangenehmes, dann finden sie plötzlich die Arbeitpreise,

die ihnen nun schleunigst helfen und das Unrecht, das ihnen geschehen, an den Pranger stellen soll. Dann erst begreifen sie auch, welche Dummheiten sie begangen, daß sie nicht schon früher dort Anschlag suchten, wo sie in Fällen der Not auch Unterstützung und wahre Kameradschaft finden. Deshalb trete jeder, der dies vor seiner Einberufung versäumt, nach seiner Entlassung sofort der politischen und gewerkschaftlichen Arbeiterbewegung bei; er findet dort sicher eine dankbarere und schönere Aufgabe als in den hurrapatriotischen Militärvereinen.

Also nochmals: hinein in die politischen und gewerkschaftlichen Organisationen, nur diese vertreten eure Interessen!

Wetterbericht. Vom nördlichen Ausland dringt hoher Druck gegen Zentraluropa sowie über Süd-Scandinavien nach den britischen Inseln vor, so daß die tiefe bei Island erscheinende Depression nach dem Nordmeer abziehen wird. Das Minimum an der Biskaja-See ist noch erhalten. Es steht im Zusammenhang mit mehreren im Mittelmeer liegenden Störungszentren, die für unser Gebiet zunächst noch nicht von Bedeutung werden dürften, da sich der Keil relativ hohen Druckes über den Alpen zu halten scheint. Das Wetter ist daher andauernd heiter und warm. Voraussichtliche Witterung: Vorwiegend heiter und mild.

Neuer Abfahrtsplan. Am 1. Oktober tritt auf allen Bahnen der Winterfahrplan in Kraft und die Reisenden müssen sich mit dem zum Teil veränderten Kursen bekannt machen. Als der praktischste aller Fahrpläne empfiehlt sich hierzu der „Mitte“-Fahrplan, der pünktlich wie immer soeben im Verlag der Druck- und Verlags-Gesellschaft vorm. Döller in Emmendingen erschienen ist und zum Preise von 25 Pf. durch alle Buchhandlungen und Zeitungsexpeditionen zu beziehen ist. Außer sämtlichen badiischen Linien sind auch die hauptsächlichsten Anschlüsse nach den Nachbarstaaten sowie die Bodensee-Dampferfahrts in dem „Mitte“-enthalten.

Sebelabend. Aus Anlaß der Landestrauer wird der auf Dienstag den 1. Oktober angesagte Sebelabend des Deutschen Sprachvereins und Niedertrages bis auf weiteres verschoben.

Ein Kind durch Salzsäure vergiftet. In der Kronenstraße wurde ein stark beschmutzter Mädelboden, nachdem der alte Mieter ausgezogen war, auf Veranlassung des Hauseigentümers teils mit Salzsäure gewaschen. Und, als am Samstag, den 28. ds., der Einzug des neuen Mieters, eines Schreiners, früher erfolgte als vorgesehen, war der Mädelboden noch nicht fertig und ein Krug mit einem Rest Salzsäure stand noch in der Küche auf dem Boden. Während der Einräumung trock ein 4 1/2 Jahre altes Kind des einziehenden Mieters, das infolge Krankheit noch nicht gehen konnte, und in einem niederen Stuhl auf dem Gange saß, von da aus in die Küche, erwischt den Krug und trank von der Flüssigkeit. Trotz sofortiger Quarsprünahme ärztlicher Hilfe und Ueberführung des Kindes nach dem neuen Vinzenzstause, ist es seinen Verletzungen nach wenigen Stunden erlegen.

Straßenbahn. Die zum Rheinhafen fahrenden Straßenbahnwagen sollen künftig versuchsweise nicht mehr auf der Ostseite der Kreuzung der Hardtstraße mit der Rheinstraße, sondern auf der Westseite anhalten.

Stadtgarten. Der mit dem Pächter der Wirtschaft in der Festhalle und im Stadtgarten abgeschlossene Vertrag wurde vom Stadtrat unter gewissen Bedingungen bis zum 1. April 1911 verlängert.

Es könnte nichts schaden, wenn die Öffentlichkeit von diesen gewissen Bedingungen etwas erfahren könnte; denn sie ist der Ansicht, daß die Richtung dieses städtischen Unternehmens nicht zu den schlechtesten Geschäften gehört.

Schnee Pferde. Gestern Abend 7 Uhr gingen in der Reichenstraße zwei an einen Reitschneewagen gespannte Pferde infolge Schneewerdens durch und nahmen ihren Weg über die Durlacher Allee nach der Kaserne Gottesau, woselbst sie angehalten werden konnten. Bei dem Vorgang wurde in der Reichenstraße ein Bäumchen umgerissen. Verletzt wurde niemand.

Eisenbahnunfall. Am Samstag Abend kollidierte ein Fuhrwerk ohne Fuhrmann auf der Ettlingerstraße mit einem Zuge der Mittelbahn. Ein Pferd kam unter die Maschine zu liegen, hat aber scheinbar keinen Schaden genommen. Die Maschine wurde beschädigt.

Sittlichkeitsverbrechen im Beierheimer Wäldchen. Der Ofenseker Karl Hanke aus Wittrowitz, der sich am 20. Aug. im Beierheimer Wäldchen dahier gegen den § 176 Ziff. 3 R.St.G.B. verging, wurde vom hiesigen Landgericht zu 6 Monaten Gefängnis verurteilt.

Neues vom Tage.

Frankfurt a. M., 29. Sept. Selbstmord. Der 26 jähr. Chemiker S. L. F. Liesegang aus Düsseldorf tötete sich gestern vor einem hiesigen Hotel durch einen Schuß in den Kopf. L., der erst eine Automobilfahrt nach Mainz und Korbheim gemacht hatte, ist nach Ausweis seiner Papiere kürzlich von Afrika zurückgekehrt.

Berlin, 30. Sept. Großes Unglück. Der Sportpart Spandau war gestern die Stätte eines gräßlichen Unglücksfalles. In der 53. Runde des zweiten Laufes des großen Preises der Stadt Spandau ereignete sich ein Massensturz. Am Ausgang der Zielkurve plachte der Hintereifen der Führungsmaschine von Guignard und Schrittmacher wie Fahrer stürzten, sich mehrere male überschlagend, in den Innenraum. Ein Mitglied der Spandauer freiwilligen Sanitätskolonne eilt in kopflosem Ueber-eifer über die Bahn, als auch schon der Amerikaner Walthour hinter seinem Schrittmacher Hoffmann in rasender Fahrt ange-saust kamen. Der von der Lenkstange des Motors getroffene Samariter wurde mit voller Wucht zu Boden geschleudert. Er erlitt einen schweren Schädelbruch und starb nach wenigen Mi-nuten unter den Händen des Arztes. Durch den plötzlichen Zu-sammenprall wurde Walthour in weitem Bogen in den Innen-raum geschleudert. Dieser trug eine Gehirnerschütterung davon. Glücklich kam sein Schrittmacher davon, der nur eine Verletz-ung am Schienbein erlitt. Der Motor ging in tausend Trümmer. Die beiden zuerst Gestürzten erlitten nur leichtere Verletzungen.

Antwerpen, 28. Sept. Dampferzusammenstoß. Der Dampfer Nistelhuber 7 aus Köln stieß gestern auf der Schelde mit der Dampffähre Baron Nij zusammen, wobei letztere ein großes Leck erhielt. Auf ihr befanden sich 450 Personen, unter denen eine große Panik ausbrach. Mehrere sprangen über Bord und fanden auf dem Nistelhuber Aufnahme. Dem Kapitän gelang es schließlich, unter Mithilfe des Nistelhuber das Ufer zu erreichen und die Fähre auf Strand zu setzen. Es steht bisher noch nicht fest, ob von den über Bord gesprungenen Personen jemand ertrunken ist.

Amsterd., 29. Sept. Eine geborstene Gesell-schaft. Der Direktor der Amsterdamer Bank, Plesier,

ist verhaftet worden, nachdem ihm Depot-Unterschlagungen in Höhe von 800 000 Gulden bewiesen sind.

Wien, 29. Sept. Explosion. In der Celgas-Fabrik der Firma Kintisch fand eine Explosion statt. Zwei Arbeiter wurden tödlich verletzt.

Salzburg, 29. Sept. Abgestürzt. Der Bergführer Arch-bichler in Krimml ist über eine Felswand abgestürzt und tot.

Budapest, 29. Sept. Wie sich im Laufe der Untersuchung herausstellte, hat der in Konkurs geratene Direktor der Spar-kassengemeinschaft Wilhelm Nichtmann Wechsel in Höhe von 400 000 Kronen gefälscht. Es wurde Strafanzeige gegen ihn er-stattet.

Florenz, 29. Sept. Frau Toselli. Gestern trafen beim hiesigen deutschen Konsul zahlreiche Personen ein, bei denen die Gräfin bedeutende Schulden kontrahiert hatte, u. a. eine Dame, die der Gräfin 10 000 Francs vorgestreckt hatte. Der Konsul wies darauf hin, daß die Gräfin durch ihre Vermählung aufgehört habe, deutsche Staatsangehörige zu sein. Mehrere sächsische Polizeibeamte sind in Florenz eingetroffen, um über das Leben der Gräfin und den Verbleib der Prinzessin Pia Roïca Nachforschungen anzustellen. Wie verlautet, hat ein New Yorker Impresario der Frau Toselli eine Million Francs angeboten für den Fall, daß sie sich entschließt, auf einer Jahres-Tournee in den Vereinigten Staaten in Singpielhallen aufzutreten.

Madrid, 29. Sept. Große Ueberschwemmungen richteten in allen Teilen des Landes vielen Schaden an. In Almagro stürzten 30 Häuser ein. Hier wurde auch der Friedhof überschwemmt. Die neuerdings eingegrabenen Särge schwam-men herum, was einen entsetzlichen Anblick bot. In Malaga wurde das Hauptpostamt überschwemmt. Die Postbeamten mußten das Gebäude schleunigst verlassen. Tausende von Brie-fen und Paketen gingen verloren. Der Eisenbahnverkehr ist vielfach unterbrochen. Verschiedene Eisenbahnbrücken und Tun-nels stürzten ein. Ein Zug wurde durch einen solchen Einsturz begraben. Später wurden 75 Leichen ausgegraben. Ähnliche Stöße meldungen kommen aus allen Teilen Spaniens.

Newport, 29. Sept. Automobilunfall. Bei einem Dauer-Rennen in Morrys platze der Reifen eines Automobils bei voller Fahrt. Der Wagen durchfuhr die Abperrung und rannte mitten in die Zuschauer; 20 Personen wurden verletzt, davon mehrere tödlich. Der Chauffeur ist bereits seinen Ver-letzungen erlegen.

Newport, 29. Sept. Eisenbahnunglück. In der Nähe von Weeling (West-Virginia) stieß der Chicagoer Eilzug mit einem Güterzuge zusammen. Der Zusammenstoß erfolgte bei einer Geschwindigkeit des Eilzuges von 60 Meilen in der Stunde. Zwei Durchgangswagen des Eilzuges wurden zertrümmert. Die Angaben der Zahl der Toten schwanken zwischen 10 und 20. Ver-letzt sind 25.

Die Ueberschwemmungen in Frankreich. Montpelier, 29. Sept. Die Ueberschwemmungen dauern fort. Zahlreiche Leichen wurden aufgefischt. In Certe ist das Wasser noch um 50 Zentimeter gestiegen. Die Vergungsarbeiten werden mit unermüdlichem Eifer fortgesetzt. Es sind noch zirka 750 Personen in Sicherheit zu bringen, die sich auf Dächer und Bäume geflüchtet haben. In Abge ließ der Bürgermeister be-stimmen, daß ein weiteres Steigen der Fluten um 1 1/2 Meter zu befürchten sei. Zahlreiche Einwohner wurden aufge-sordert, ihre Wohnungen zu verlassen.

In Madieres wurden vier Arbeiter von den Fluten fort-gerissen und ertranken. In Daquignan wurde eine Eisenbahn-brücke von 10 Meter Länge während eines heftigen Gewitters vom Wasser fortgerissen. Der Eisenbahnverkehr ist unterbrochen.

Paris, 29. Sept. Aus Abge wird berichtet: Das Meer hat mehrere Leichen aus Ufer geschwemmt. Es handelt sich um Opfer der Ueberschwemmungen, welche bis ins Meer getrieben worden sind.

Letzte Post.

Vertagung des jungliberalen Delegiertentages. Offen burg, 29. Sept. Der jungliberale Parteitag wurde mit Rücksicht auf den Tod des Landesherren bis auf weiteres verschoben.

Vom Parteitag der deutschen Volkspartei. Konstanz, 29. Sept. Der Parteitag der deutschen Volkspartei wurde am Samstag Nachmittag nach voraus-gegangener geschäftlicher Sitzung des Weiteren Landesaus-schusses im Süssenteller eröffnet. Ueber 150 Vertreter der Partei aus Baden, Württemberg, Preußen, Bayern und Elsaß-Lothringen hatten sich eingefunden. Den Vorstand der deutschen Volkspartei, Prof. Heimburger-Karlsruhe, gedachte zu Beginn der Verhandlungen des verstor-benen Gohzbergs von Baden, an dessen Wahre auch die Demokraten trauernd ständen. Zum ehrenden Gedenken an den Fürsten erhob sich die Versammlung von den Sitzen. Zum Vorsitzenden des Parteitag wurde Landtagsabgeordneter Rechtsanwalt Venedey-Konstanz, zum 2. Vor-sitzenden Dr. Elsaß-Stuttgart ernannt. Reichstagsabg. Dorn-Berlin betonte die gemeinsamen Bestrebungen der freimüthigen Volkspartei. Prof. Hummel-Karlsruhe erstattete den Parteibericht. A. Wertheimer-Karlsruhe sprach den Kassenbericht. Dr. Ludwig Haas-Karlsruhe sprach über: Die Grundzüge demokrati-scher Arbeiterpolitik. Die Referate über einige zum Parteitag eingebrachten Anträge, gehalten von Redak-teur Gröth-Ulm und Arbeitersekretär Maßer-Kaisers-lautern beschloßen die Versammlung.

Die Diätenregelung für den bayerischen Landtag. München, 29. Sept. Das Diätenpauschale für die Landtags-sitzung beträgt angeblich 3500 Mk. Bei Fernbleiben sind Abzüge in Aussicht gestellt.

Folgen der Lebensmittelvertuerung. Weimar, 29. Sept. Der Gemeinderat beschloß wegen der Teuerung die Erhöhung der Gehälter sämtlicher Beamten um 10 Prozent.

Das Urteil im Prozeß Hören contra Schmidt. Köln, 29. Sept. In der Privatklagesache des Reichs-tagsabgeordneten Hören gegen den Bezirksamtmann Schmidt wurde am Samstag Nachmittag 4 1/4 Uhr das Urteil verkündet. Dasselbe lautet gegen den Angeklagten Schmidt auf eine Geldstrafe von 100 Mk. oder 10 Tagen Haft. Der Privatkläger erhält die Befugnis, das Urteil

auf Kosten des Beklagten in der Täglichen Rundschau und der Nationalzeitung zu veröffentlichen. Ferner wurde auf Einziehung der zur Herstellung des offenen Briefes ver-wendeten Platen erkannt. Als strafverschärfend kam die Schwere der Beleidigung gegen den Reichstagsabgeord-neten Hören in Betracht, als strafmildernd die Tatsache, daß der Angeklagte als ein äußerst tüchtiger, fleißiger und energischer Beamter tätig gewesen und von seinen Vor-gesetzten die besten Zeugnisse aufzuweisen habe.

Ein neues französisches Parteiorgan. Paris, 29. Sept. Demnächst wird hier ein neues Sozialistenblatt unter dem Titel Socialisme unter Lei-tung des Abgeordneten von Roubaix, Jules Guesde, er-scheinen.

Zum Antwerpener Klassenkampf. Antwerpen, 28. Sept. Der Untersuchungs-richter erklärte einer der Hauptverladungs-firmen gegen-über, daß er beim geringsten Anzeichen von der Absicht einer Arbeiter-Ausperrung er die Mitglieder der Fede-ration Maritime sofort verhaften lassen werde.

Aus Marokko. Mogador, 29. Sept. Der hiesige Gouverneur zögert, sich zu Gunsten Muley Hafids zu erklären. Man nimmt infolgedessen an, daß Muley Hafid einen anderen Gouverneur ernennen wird, was wahrscheinlich Unruhen zur Folge haben dürfte. Aus Marakesch wird berichtet, daß die aus 1500 Mann bestehende Mahalla, welche in dem Chaouia-Gebiet operiert, nicht bewaffnet und schlecht be-zahlt ist. Die kaiserlichen Truppen begehen infolgedessen fortwährende Plünderungen und terrorisieren die Bevöl-kerung von Marakesch.

Revolution.

Die Urwahlen im Gouvernement Petersburg. Die Urwahlen im Gouvernement Petersburg haben überall die Opposition zum Siege geführt. In der Arbeiterkurie wurden 41 Bevollmächtigte gewählt: 25 Sozialdemokraten, 13 „Linke“, die der Sozial-demokratie nahe stehen, und 3 Parteilose. In der Kurie der Kleingrundbesitzer wurden im ganzen Gou-vernement 82 Bevollmächtigte gewählt: 44 Radikalen, 25 „Linke“, 5 Progressisten, 4 Gemäßigte und 4 Parteilose. Keiner der Kurien, kein einziger Abgeordneter wurde gewählt, trotzdem die „besten Kräfte“ des ehrtrui-fischen Verbandes und die „Ideologen“ des Oktoberver-bandes, dieser „Partei der letzten Regierungsverfügung“, in Petersburg konzentriert sind. Und was besonders her-vorzuheben ist: dieser Sieg wurde von der Opposition o h n e a l l e M i t t e, ohne vorhergegangene Agitation er-rungen. Besonders fragt dieser Zug in der Arbeiter-kurie zutage. Hier spielten die „ehtruischen“ Elemente eine wahrhaft klägliche Rolle.

Parallel mit der dominierenden Rolle der Opposition trat aber im ganzen Gouvernement ein anderer bedeut-samer Zug zutage, der die Wahlausichten der Opposition bedeutend verringert. In der Kurie der Kleingrundbesitzer machte sich ein erfahrener Abjektivismus der Wähler bemerkbar. In 5 Kreisen kamen die Wahlen in dieser Kurie überhaupt nicht zustande, und in den anderen schwankt die Höhe der Wahlbeteiligung zwi-schen 4 und 9 Prozent.

Es konnten hier infolgedessen nur wenige Bevollmäch-tigte gewählt werden, die gegen die reaktionäre Masse der Großgrundbesitzer auf der Gouvernementsversammlung schwerlich aufkommen werden.

Auch bei den Arbeitern machte sich eine relativ geringe Wahlbeteiligung bemerkbar. In einigen Fabriken kamen die Wahlen überhaupt nicht zustande, weil die Arbeiter entweder gar nicht erschienen waren oder für den Wahl-boykott stimmten. In der Mehrzahl der Betriebe jedoch gelang es den Sozialdemokraten, die Massen aufzurütteln und die Boykottströmung niederzukämpfen. Doch auch hier ließ die Höhe der Wahlbeteiligung viel zu wünschen übrig.

Die Petersburg-Wahlen sind für den gegenwärtigen Moment höchst charakteristisch. Aus allen Enden des Rei-ches laufen ähnliche Nachrichten ein. Es wäre aber ber-ührt, schon jetzt irgendwelche Schlussfolgerungen daraus zu ziehen.

Vereinsanzeiger.

Karlsruhe. (Gewerkschaftsstell.) Die Inhaber von Karier von dem Gewerkschaftsfest werden ersucht, sofort mit dem Kassier abzurechnen. 4217

Freiburg. (Gewerkschaftsstell.) Dienstag den 1. Oktober, abends halb 9 Uhr, Mitgliederversammlung bei Santo. 4220

Briefkasten der Redaktion.

R. S. Schriftföher J. Seemann, Bahnhofsstraße 20, 4. St. **G. Z.** Wir werden den Fall besprechen. Für Mitteilung besten Dank.

Billingen. Lassen Sie das Blättchen schwägen. Abontieren es die Billinger Arbeiter nicht, dann ist dies die beste Antwort die dem christlichen Organ gegeben werden kann.

Briefkasten des Arbeiterssekretariats.

(Bureau: Kurbenstraße Nr. 19, II. Sprechstunden täglich, mit Ausnahme des Sonntags von mittags 12-1/2 Uhr, am Montag, Dienstag, Donnerstag und Freitag auch abends von 5-8 Uhr.)

R. S., Lahr. Ihre Frage ist unverständlich, sie kann so nicht beantwortet werden. Vor allem müßte im vorliegenden Falle der Mietvertrag zur Einsicht vorgelegt werden.

Wasserstand des Rheins.

Montag, den 30. September, morgens 6 Uhr:
Schusterinsel 1.25, gef. 6 cm, Rehl 1.82, gef. 7 cm
Magau 3.02, gef. 7 cm, Mannheim 2.29 Meter, gef. 7 cm.

Zum bevorstehenden Quartalswechsel ersuchen wir unsere verehrl. Abonnenten, ihren Wohnungs-wechsel rechtzeitig anmelden zu wollen, um Störungen in der Zustellung des Blattes zu vermeiden.
Expedition des Volksfreund.

Der jetzt täglich mindestens achtfach erscheinende

Volksfreund

darf in keiner Arbeiterwohnung fehlen!

Wer bisher noch nicht auf den Volksfreund abonniert hat, der wende sich sofort an die Expedition, Luisenstrasse 24, oder an unsere Filialen:

Fritz Kurzmann, Zigarrengeschäft, Küppnerstrasse 10.

Joas, Mühlburg, Hardtstrasse 7.

Valentin Rausch, Spezereihandlung, Ecke Grenz- u. Sofienstr.

Kiosk Germania, Ecke Carl-Friedrich- und Kriegstrasse.

W. Wunsch, Handlung, Bachstrasse 56.

Karl Seyerer, Spezereihandlung, Schillerstrasse 25.

Martin Gress, Spezereihandlung, Wielandstrasse 24.

Michael Klüber, Spezereihandlung, Kintheimerstrasse 1.

Kiosk Geng, Karlstrasse, bei der Hauptpost.

Kiosk Kraus, am Karlstor, Ecke Krieg- und Karlstrasse.

Therese Deuchler, Obst- und Gemüsehändler, Durlacher-Allee 2,

Ecke Kapellen- und Kaiserstrasse.

Der Abonnementspreis beträgt pro Monat einschließlich Trägerlohn 75 Pfg. In den Filialen abgeholt, pro Monat 65 Pfg.

Redaktion und Verlag des Volksfreund.

Ihre Schuhe

kaufen Sie unstreitig am besten und billigsten im **neu eröffneten**

4142

Schuhwarenhaus

Hanau & Stern

16 Kriegstrasse 16 gegenüber der Bahnpost

Wiesleider-Agraffentiefel für Herren sehr gute Qualität	Paar	Mk. 5.90
" Schnallentiefel " " " " " "	" "	6.25
Boxcall-Agraffentiefel " " " " " "	" "	8.50
Box-Knopf- und Schnallertiefel für Damen	" "	5.75
Chrom-Leder-Knopf- u. Schnallertiefel für Damen	" "	5.50
Box-Call-Knopf- u. Schnallertiefel für Damen, eleg. Ausf.	" "	8.25

Gelegenheitskauf:

Ein Posten Damen-Filzschuhe	" "	1.35
Wiesleider-Schnall- u. Haekentiefel, la. Qual., Nr. 27-30	" "	4.10
ditto für Knaben und Mädchen, Nr. 31-35	" "	4.60



Seher-Stereotypen

somit in dauernde Stellung gesucht.

Buchdruckerei des Volksfreund.

Ia Fussbodenlack

verschiedene Farben laut Musterbogen, schnell trocknend

2 u. Dose 95 ¢

Ia Parkett-Bodenwichse

gelb und weiß

1/2 u. Büchse 40 ¢

1/2 u. Büchse 70 ¢

2 u. Büchse 1.35

Fussbodenöl

„Start“

geruchlos, harzt nicht, staubt nicht.

Original-1/2 Literkanne

80 ¢

(Kanne 10 ¢ zurück).

Stahlspähne

fein, mittel u. grob

1/2 u. Paket 32 ¢

1/2 u. Paket 16 ¢

Putztücher

von 20 ¢ an

Bürstenwaren

Feuerzeug:

Deutsche Sicherheits-Zündhölzer, sogen. „Schweden“

Paket 9 ¢

empfehlen

Pfannkuch & Co.

G. m. b. H.

Verkaufsstellen in Karlsruhe:

34a Berberstr. 34a

28 Karlstrasse 28

3 Karl-Friedrichstrasse 3

27 Reitenstrasse 27

22 Gg.-Friedrichstr. 22

44 Waldhornstrasse 44

Mühlburg:

20 Rheinstraße 20 (Ecke Eisenbahnstraße).

V. Rausch

Grenzstr. 2

Ecke Sophienstr.

empfehlen 4187

Colonialwaren

aller Art.

Frisch eingetroffen:

garant. reiner Blütenhonig.

Neue holl. Vollheringe.

Vorzügl. Rheinwein

weisser und roter

offen und in Flaschen

per Liter 80 Pf.

Stets frische

Nordd. Wurstwaren

Dürrfleisch

Moninger ff. Bier

(Brauererfüllung).

Ältere Jahrgänge in

Kirschwasser

Zwetschgenwasser

Cognac

Deutscher und franzöf.

Rümmel.

Magenheil.

Stonsdorfer Kräuterbitter

Bunsch, Rum

usw. usw.

Rabattmarken.

Schöne Wohnungen

zu vermieten

per sofort oder später:

Küppnerstrasse 20,

Hinterhaus, 2. und 4. St.

2 Zimmer, Küche u. Zubeh.

Behör. Näh. Küppnerstr. 18

im Bureau.

Geiselstrasse 4, 4. St.

2 Zimmer, Küche u. Zubeh.

Nähers im 3. Stod.

Geiselstrasse 1a, 4. St.

4 Zimmer, Küche u. Zub.

Nähers im 2. Stod. 4007

Rörnerstr. 23, 3. St. r. ist ein

schön möbl. Zimmer m. Brühst.

v. Mon. für 13 Mk. sof. zu verm.

Bei

ah

Kronenstr. 49

kaufst Du 4184

gestrickte Westen (gestr.

Mittel) am vorteilhaftesten

riesige Auswahl.

Lacht, Radler! Gummiabschlag!

Mäntel, montiert unter Garantie, Mk. 3.90

Schlächte mit Garantie montiert, Mk. 2.90

Laternen Mk. 1.40, Lenkstangen Mk. 3.50, Glocken von

45 Pfg. an, Fosenhalter 5 Pfg., Nabständer 95 Pfg., sonst.

Zubehör zu konkurrenzlos billigen Preisen. Erstklass. Fahr-

räder von 100 Mk. an, mit 30 Mk. Anzahlung und 8 Mk.

Abzahlung. Alle Reparaturen werden von tüchtig. Fachmann

prompt und billigst ausgeführt. — Vertreter von Stewers

Greif-Fahrräder. 8507

J. Weiss, Fahrradhdg., Freiburg i. Br.

(Stühlinger) Klarastrasse 46 Telefon 1153.

Ueberrnorgenziehung

der

Wohltätigkeits-Geldlotterie

des Allgemeinen Mainz.

Mk. 50000 bar

kommen zur Auspielung.

Sofe à 2.00 Mk., 5 St. 9.50,

11 St. 20.00 Mk., wie auch

Zweibrüder, Badener, Darm-

städter Stiel 1.00 Mk., 11 St.

10.00 Mk. 4218

Carl Götz,

Debelstr. 11/15, Karlsruhe.

Grenzstr. 6, ist ein möbliert.

Zimmer zu vermieten. Zu

erfragen im Hinterhaus, 2. St.

Herren-Garderobe



nach Mass liefert preiswert

J. Spathelf

Schneidermeister

Freiburg i. B.

Merianstr. 9

Neue Formen!

Moderne Stoffe!

Tadelloser Sitz!

Civile Preise!

Nicht zu übersehen!

Wer Brocken hat, sende seine

Adresse an Karl Kreis, Morgenstr. 22, 2. St. Nicht

umsonst, sondern zahl angenehme

Preise u. hole alles selbst ab.

Diwan, gebr., und Kanapee,

solwie Matrage z. verl.

C. Schnerlap, Schützenstr. 46.

Sportwagen m. Dach, weiß,

z. liegen u. fig.

ist zu verl. Auguststr. 11, 3. St.

Die beste
aller
Milch-Schokoladen
ist
Kaiser's
neue
Milchschokolade
die Tafel
zu 10 und 25 Pfg.
zu haben in allen
über 1000 Filialen
von
Kaiser's Kaffee-Geschäft
G. m. b. H.
W.Z.R. 67667.

Verkaufsfilialen in Karlsruhe:
Kaiserstr. 27, Kaiserstr. 68, Kaiserstr. 134, Kaiserstr. 243,
Kriegstr. 8, Roonstr. 1, Werderstr. 39.
Baden-Baden: Langestr. 6, Langestr. 42.
Durlach: Hauptstr. 62.
Stflingen: Marktplatz 222.
Rastatt: Kaiserstr. 9.

Trinken Sie
Malzkaffee
der
Elsass-Lothringischen
Malzkaffee-Fabrik
Schiltigheim-Strassburg
Elsass



Verlangen Sie Original-Grüßproben!

Packung

Jedem Konkurrenz-Fabrikat mindestens ebenbürtig aber billiger!

Ein Ingenieur od. ältr. Techniker mit Kenntnissen in Gleis- und Oberleitungsanlagen wird zum als halbjährigen Eintritt gesucht. Bewerbungen sind mit Zeugnisabschriften und Lebenslauf und unter Angabe der Gehaltsansprüche bis zum 15. Okt. d. J. eingureichen.
Städt. Straßenbahnamt.

Ein sehr schönes, großes **Büffet** mit Aufsatz u. Uhr, für Restauration passend, hat im Auftrage billig zu verkaufen.
Heinr. Karrer, Expedition, Philippstr. 19, Telef. 1659.

Wäschefabrikerei und tambourierte Sachen sind sehr billig abzugeben.
Marienstraße 92, 8. St. rechts.
Seubertstr. 2 (d. Schlachthof) kauft ihr gut u. billig eure **Möbel u. Aussterner u.**

Kochherde!
aus der ersten Rastatter-Verfabrik, emailliert und lackiert, in allen Preislagen billig. Zeitangaben nach Liebereinkunft.
J. Blum, Schützenstr. 4.
Magazin für Haus- und Küchengeräte.

Gut erhaltener schwerer **Wintermantel** (Gabeloch) billig zu verkaufen. Kriegstraße 171, part.

Waldstraße 11, Oberhaus 8. Stod, ist ein möbl. Zimmer an zwei solide Arbeiter auf 1. Oktober zu vermieten.

Schneider-Gesuch.
Zwei tüchtige erstklassige Arbeiter auf Großstück finden sofort Beschäftigung.
P. Bang, Hoflieferant, Amalienstr. 39,
Ständebuch-Ausgabe des Stadt Durlach.

Geburten:
18. Sept.: Eugen Alfred, W. Christian Heinrich Schäfer, Schuhmachermeister, Rosa, W. Gustav Adolf Claus, Goldarbeiter, Max Emil August, B. Gotthob Fritz, Säger, 21. Charlotte Marie Amalie, B. Friedrich Wilhelm Menner, Eisenbrecher, 22. Mathilde Bertha, B. Gustav Albert Eugen Schweizer, technischer Assistent, 26.: August Ferdinand, B. Ferdinand Holter, Fabrikarbeiter.
Geschicklungen:
21. Sept.: Geschiedener Malcesmeister Friedrich Heinrich Konrad Beller von Durlach und die verwitwete Näherin Maria Amalia Bollinger, geb. Knapp, von Baden-Baden.
Sterbefälle:
23. Sept.: Richard Walter, B. Paul Richard Otto Schwan, Wirtswachmeister, 8 Wochen alt. 25.: Frieda, W. Sebastian Kobl Müller, Bahnwärter, 4 Monate alt. 26. Karl Heinrich Ludwig Rittershofer, Landwirt, Chemann, 52 Jahre 9 Monate alt.

Achtung!

Rastatter und Westfälische Spar-Kochherde, lackiert und emailliert, Gaggenauer Gasherde, Wasch-, Wring-, Mangel-, Butter-, Fleischhack- und alle Haushaltungsmaschinen, Kochgeschirre in „Sanas“, Zellen und andere Emaille, Aluminium, Messing, Nickel, Diamant und inoxidierten Geschirren, patent. Milchkocher (genannt Galtelocher), alle Küchen- und Haushaltungs-Artikel, Besen, Bürsten, Fensterleder, Putztücher, Strupfer usw. — Bestecke, Löffel, Gabeln, Messer, von den einfachsten bis zu Silber. Waschlöffel, Waschwannen, Waschtöpfe. — Gasschlänge, Zylinder und Glühkörper für Gasflammen.

Oefen in allen Grössen u. Ausführungen.
Große Auswahl! Billigste Preise!
Ernst Marx, Karlsruhe, Luisenstr. 24,
Herb-, Oefen-, Küchen- u. Haushaltungs-Magazin.
NB. Zeitzahlung gestattet. 4172

Wetter-Pelerinen für Schüler besonders billig bei **J. Sohneyer** Werderplatz, Ecke Marienstr. Rabattmarken.

Schafwollenes Strickgarn ist zu Strümpfen und Socken das Beste. Lässt nicht ein und färbt nicht. Es gibt zu haben bei **L. & S. Drensch,** Kriegstraße 8, Ecke Kronenstraße. 4168
Rabattmarken. Verkaufsstellen sind durch Plakate kenntlich.

Durlach.

Rastatter Herde schwarz emailliert und bernickelt, empfiehlt in allen Preislagen bei günstigen Bedingungen. 4088
Heinr. Mannherz, Blechner u. Installateur, Hauptstraße 2 (3. Wume).

Verschiedene neue Möbel sind sehr billig zu verkaufen. Sophienstr. 182, 2. St. 4184

Möbel zum Umzug

einfachster bis bester Qualität liefert mein Waren- und Möbel-Haus unter günstigen Zahlungsbedingungen auf

Kredit

In jeder Weise bürgte ich für solideste und beste Bedienung. Mein Kredithaus hat Tausenden durch seine kulantesten Zahlungsbedingungen zu einer gemüthlichen und geordneten Häuslichkeit verholfen. Wer gut und reell bedient sein will, überlege nicht lange, sondern folge dem allgemeinen Urtheil und gehe zu:

J. Ittmann

Lammstr. 6. **Karlsruhe** Lammstr. 6.

Privatangestellte!

Ueber eine der wichtigsten u. brennendsten Fragen unseres Standes, Die staatliche Pensions- und Hinterbliebenenversicherung der Privatangestellten spricht am **Dienstag, 1. Okt. d. J., abends 9 Uhr** im unteren Saale des Café Nowack Herr Reichstagsabg. Dr. **Heinz Potthoff.** Zu diesem öffentlichen Vortrag mit freier Aussprache ladet alle Interessenten ein 4216
Die Vereinigung Karlsruher Privatangestellter.

Dr.
Ausg.
Abonn.
75 Pf.
abgeb.
Nr. 210
Buch d
Un
Unterh
In de
Sozialist
Partei
Grimmer
worden i
sich straf
Zeitung.
Königsbr
Woche an
dem die
D e m i t
in diese
widelt w
sein, das
halten.
preussisch
Mehrböck
aus der
Königin
Weld
berger J
Weise die
erschreck
„ein dar
Kai je
Nede jag
blühende
dem Aus
meinung
vertrauen
das Regi
ganze der
wäre, au
berger L
verdiente
Sebe hat
tiefe A
u n e r e
K a i s e r
so vollstä
dern-b
hat selbst
rechtssteh
jener Ko
treten, di
ungen, d
verhängn
heit en
Pflicht“
Bon
wider den
in der L
kann die
fall des
hochbefri
Bresse d
hoben“ h
national
teidigt g
laufen in
etwas G
Die G
Zweifel d
von Mer
ein from
Zunferti
Sie schre
lande au
Volkzeit
für das
sich hüt
Mamelut
Daf
sprechen,
mag ma
Aber die
Königsbr